Nr. 291 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Dienstag, den 14. Dezember 1926

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen. Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung Harz 42/44. Hofgebäude 2 Treppen. Fernsprech-Anschluß 24 667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle Harz 42/44. Fernruf 24 605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27 — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Mahnung an Becker.

Will der preußische Kultusminister durch Passivität den geistlichen Schulstreikhetzern das Feld überlassen?

Ein untaugliches Mittel gegen die Kinder.

Keine Schwäche!

Dem „Berliner Tageblatt" wird aus Gelsenkirchen gedrahtet: Immer noch zeigt sich, daß der Schulstreik das Werk politischer Drahtzieher ist. **Die Bewegung wird geleitet von bekannten, im reaktionären Lager stehenden, evangelischen Geistlichen. Es wird jetzt bekannt, daß die ganze Aktion von der Geistlichkeit trotz des entschiedenen Einspruchs der evangelischen Lehrpersonen geführt wird.** Eine Versammlung der Vereinigung evangelischer Religionslehrer und -lehrerinnen der Synode Gelsenkirchen veröffentlicht folgende Kundgebung:

„Aus erzieherischen und sittlich-religiösen Gründen müssen wir jeden Schulstreik verurteilen. **Die Klärung des Dortmunder Streitfalles ist Sache der gesetzlichen Instanzen und der Erwachsenen.** Auf keinen Fall dürfen unmündige Kinder in diesen Streik hineingezogen werden. Wir erklären, daß **der evangelische Religionsunterricht durch die Maßnahmen des Ministers in keiner Weise gefährdet ist.** Die Religionslehrer sind der einmütigen Auffassung, daß **kein Schulaufsichtsbeamter auf die Gestaltung des evangelischen Religionsunterricht einen Einfluß ausüben vermag, auch wenn er wollte. Das ist allein Sache der evangelischen Religionslehrer,** die den Religionsunterricht **nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche zu erteilen haben. Wir verwahren uns mit aller Entschiedenheit gegen die in den Streikversammlungen propagierte maßlose Hetze, durch die die Grundlage sittlicher und religiöser Erziehung unserer Kinder zertrümmert zu werden droht."**

An einzelnen Orten haben leider viel zu spät von seiten der Behörden und der Lehrerschaft Gegenmaßnahmen eingesetzt. Es sind Strafbefehle erlassen, gegen die von der Elternschaft bei den Amtsgerichten gerichtliche Entscheidung beantragt wird. Angesichts des politischen Charakters der Streikagitation tut ein unverzügliches entschiedenes Eingreifen der zuständigen Instanzen not.

*

Wie angesichts dieser Sachlage selbst demokratische Kreise dem preußischen Kultusminister, der ohnehin nicht zu starker Energie verdächtig ist, raten können, nicht mit sogenannten „polizeilichen" Mitteln gegen die Streikhetzer vorzugehen, ist uns unbegreiflich. Man erfährt aus dem Kultusministerium, daß bei der Behandlung des Schulstreiks die Frage der Versetzung im kommenden Frühjahr eine besondere Rolle spielen wird. Das ist eine Drohung auf weite Sicht, die gar keinen Wert hat. Wie sollte die Nichtversetzung als Strafe angewandt werden, wenn sich ganze Schulklassen oder gar ganze Schulen dem Streik angeschlossen haben? Wenn sich das Kultusministerium zu keinen anderen Maßnahmen als zu derartig wirkungslosen Drohungen entschließt, so bedeutet das nur eine Ermutigung der hetzenden Geistlichkeit und eine Rückenstärkung der in den Streik getretenen Eltern. Es bedeutet aber auch weiter eine Diskreditierung des republikanischen Staates in den Seelen der Kinder, bei denen der preußische Schulrat gewissermaßen zu einem Popanz degradiert wird. Diese Degradation des offiziellen Vertreters der Staatsregierung und des Staatsgedankens ist aber ein Schlag gegen die Staatsautorität, der nur schwer wieder gut gemacht werden kann. Der preußische Kultusminister möge deshalb ernsthaft und schleunigst untersuchen, wie er der Streikhetze der evangelischen Geistlichkeit, der Streikbefolgung durch die Eltern begegnen und damit einen Zustand beseitigen kann, dessen Auswirkungen sich gegen niemand anders als gegen das Ansehen der Republik richten.

Die polnischen Wanderarbeiter.

Vorläufiges deutsch-polnisches Abkommen.

Im Jahre 1913 waren nach der Statistik der Deutschen Arbeiterzentrale in der deutschen Landwirtschaft 412 000 ausländische Wanderarbeiter beschäftigt, darunter 337 000 Polen. Im Jahre 1925 waren es dagegen nur 137 000 landwirtschaftliche Wanderarbeiter insgesamt, darunter **126 000 Polen.** Bei diesem starken und erfreulichen Rückgang der ausländischen Arbeitskräfte ist freilich zu bedenken, daß Deutschland durch den Versailler Vertrag gerade solche Gebiete verloren hat, in denen die Landwirtschaft eine besondere Rolle spielt, und ferner, daß durch einen sehr starken Druck der Behörden wegen der schlechten Lage des Arbeitsmarktes in Deutschland die Genehmigungen für die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in der Landwirtschaft trotz allen Drängens der Großgrundbesitzer viel spärlicher erteilt werden. Durch Kabinettsbeschluß ist inzwischen für das nächste Jahr das Kontingent der fremden landwirtschaftlichen Arbeiter weiter auf **100 000** herabgesetzt worden. Das Angebot von polnischen Saisonarbeitern ist erheblich größer. Die unbefriedigenden sozialen Zustände in der polnischen Landwirtschaft veranlassen Hunderttausende von Landarbeitern und Bauernsöhnen, diesen Verdienst im Auslande zu suchen, und trotz mancher berechtigten Klagen gegen Gutsvögte und Landjäger gehen sie gern nach Deutschland, wo sie geordnete Verhältnisse vorfinden und am Jahresende einen für ihre Verhältnisse beträchtlichen Verdienst erspart haben.

Gegen die Verhältnisse der Vorkriegszeit hat sich nun aber in der gesamten Lage der polnischen Wanderarbeiter in Deutschland manches geändert. Früher mußten alle diese Wanderarbeiter am Ende des Jahres in ihre Heimat zurückkehren. Während des Krieges und nach dem Kriege ist dieser „Rückkehrzwang" aber nicht mehr durchgeführt worden, **so daß ein Teil der rund 130 000 Polen im Lande blieb.** Ferner haben die sozialen Umwälzungen es als selbstverständlich erscheinen lassen, daß die rechtliche Stellung auch der Wanderarbeiter gebessert würde, und endlich ist ein polnischer Staat entstanden, der nun die Schutzrechte über die polnischen Wanderarbeiter in Anspruch nahm.

So war es natürlich, daß bereits Anfang 1925 deutsch-polnische Verhandlungen über die Regelung der Frage der polnischen Wanderarbeiter in Deutschland eingeleitet wurden. Ein besonders schwieriger Punkt hierbei war die Frage der schon länger, **zum Teil seit 10 Jahren und mehr in Deutschland zurückgebliebenen Wanderarbeiter.** Wenn man auch polnischerseits anerkannte, daß im allgemeinen auch diese Leute wieder in die Wanderbewegung einzubeziehen seien, war es doch sehr schwer, sich darüber zu verständigen, in welchem Umfang und in welchem Tempo das geschehen solle. Die weiteren wichtigsten Verhandlungsgegenstände betrafen die Anwerbung, den Arbeitsvertrag und die Sozialversicherung der Wanderarbeiter.

Bis heute ist ein endgültiges deutsch-polnisches Abkommen über die Wanderarbeiter noch nicht zustande gekommen. Dagegen wurde Anfang dieses Jahres die Neuanwerbung von Arbeitern für 1926 durch ein vorläufiges Abkommen geregelt, und am 9. Dezember sind mehrere, durch ein Protokoll zusammengefaßte vorläufige Abkommen unterzeichnet worden, womit die Gefahr von Konflikten in der Rückwanderungsfrage — von polnischer Seite war bereits mit Repressalien gedroht worden — noch glücklich beseitigt wurde. Diese vorläufigen Abkommen regeln die Werbung für 1927 in der Form eines Zusammenwirkens der polnischen Stellen mit der Deutschen Arbeiterzentrale. Sie bringen ferner einige Verbesserungen des Arbeitsvertrags für die Wanderarbeiter und tragen ihren berechtigten Ansprüchen auf dem Gebiete der Sozialversicherung Rechnung, und sie schaffen in der Rückwanderung ein Provisorium für dieses Jahr, das den deutschen Wünschen, diese Bewegung wieder allmählich voll in Gang zu bringen, Rechnung trägt, aber Härten nach Möglichkeit ausschließt. Ferner ist bestimmt worden, daß die Verhandlungen über ein endgültiges Abkommen spätestens am 1. Februar nächsten Jahres wiederaufgenommen werden sollen.

Mit dem vorläufigen Abkommen vom 9. Dezember ist man jedenfalls der endgültigen Lösung dieser Frage ein gutes Stück nähergekommen. Man kann es nur begrüßen, daß es trotz der wenig freundlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen gelungen ist, sich auf diesem sozialen Spezialgebiete zu einigen, stets daß, was unbedingt zu befürchten war, etwaige Konflikte auf dem Rücken der Polen in Deutschland und der Deutschen in Polen ausgetragen wurden, und man kann nur wünschen, daß nach so langer und mühsamer Vorarbeit auch das **endgültige deutsch-polnische Abkommen** in dieser Frage bald zustandekommen möchte.

Die Friedensmöglichkeiten von 1917.

Vernehmung des Reichskanzlers a. D. Michaelis.

Berlin, 14. Dezember. (WTB.)

Der auf heute vormittag angesetzten Vernehmung des früheren Reichskanzlers Dr. Michaelis über seine Haltung in der Frage des Papstfriedens vor dem Untersuchungsausschuß des Reichstages wird von den Blättern große Bedeutung beigemessen. Die Vernehmung ist, wie erinnerlich, dadurch veranlaßt worden, daß der Sachverständige Prof. Dr. Bredt, der Michaelis beschuldigte, daß er den Erfolg der Friedensbemühungen des Papstes von 1917 hintertrieben habe, einen Teil des bisher ungedruckten Verhandlungsprotokolls des Zweiten Untersuchungsausschusses vom Jahre 1922 veröffentlicht hat. Außer Michaelis sollte auch der damalige Vizekanzler von Payer gehört werden. Dem „Berliner Tageblatt" zufolge hat Payer jedoch mitgeteilt, daß er nicht nach Berlin kommen könne, da er erkrankt sei. Auch an den früheren Abgeordneten Wiener ist eine Ladung ergangen.

Der Mikado im Sterben. Der Kaiser von Japan ist so schwer an einer Lungenentzündung erkrankt, daß er jede Nahrungsaufnahme verweigert und mit seinem Ableben stündlich gerechnet wird.

Das Kompromiß von Genf.

Von Rudolf Breitscheid.

Die Antwort auf die Frage, ob die Ergebnisse von Genf als ein Erfolg oder ein Mißerfolg für Deutschland zu werten sind, hängt zunächst von den Erwartungen ab, die wir dieser Ratstagung entgegengebracht haben. Im September, unmittelbar nach Thoiry, hat man sich der Hoffnung hingegeben, daß Stresemann und Briand ein Vierteljahr später der Lösung des Problems der Rheinlandbefreiung wesentlich näher kommen würden. Aber sehr bald ergab sich die Unerfüllbarkeit dieses Traumes. Die bekannten Hindernisse zeigten sich, und in Genf ist zwar von der Räumung der bisher besetzten Gebiete sozusagen in Nebensätzen gesprochen worden, irgendeine Entscheidung aber wurde nicht gefällt und irgendeine Abmachung nicht getroffen. Schon seit Wochen hatten sich die Staatsmänner auf die Diskussion über die Beseitigung der interalliierten Militärkontrolle konzentriert, und dieser Gegenstand befand sich denn auch im Mittelpunkt aller Beratungen.

Er ist erledigt worden in der Art, wie alle solche Dinge international ihre Erledigung finden, nämlich durch ein Kompromiß. Die Kontrollkommission wird Berlin am 31. Januar 1927 verlassen. Das also wäre erreicht. Indessen, es gibt ein Aber oder gar mehrere Aber. An die Stelle der Beaufsichtigung des deutschen Rüstungswesens tritt die Investigation, die Nachforschung durch den Völkerbund und seine Untersuchungsbehörde, die unter der Leitung eines französischen Generals steht. Zwei der Streitpunkte, die zwischen den Verbündeten und uns geschwebt haben, sind einstweilen noch nicht bereinigt. Die Botschafterkonferenz wird sich mit ihnen nach wie vor befassen, und schließlich ist der Völkerbundsrat, der in einem Fall wie diesem nach Mehrheit entscheidet, als letzte Urteilsinstanz eingesetzt worden. **Außerdem hat jede der in der Botschafterkonferenz vertretenen Regierungen das Recht erhalten, „für alle Fragen, die mit der Ausführung der erzielten und der noch zu erzielenden Lösungen zusammenhängen, ihrer Botschaft in Berlin einen technischen Sachverständigen beizugeben, der in der Lage ist, mit den zuständigen deutschen Behörden ins Benehmen zu treten.**

Dieses Resultat ist durchaus nicht als ideal anzusehen. Als positive Erfolge buchen wir einmal die Festsetzung eines verhältnismäßig nahen Termins für die Abberufung der militärischen Kommission und sodann die Auslegung des Investigationsprotokolls von 1925 in einem für Deutschland erträglichen Sinne. Das andere sind Zugeständnisse an die Gegenseite, oder noch besser gesagt, an die nationalistischen und kapitalistischen Kräfte, die bei ihr lebendig waren. Auch sie sind freilich auf dem Kompromißwege zustande gekommen, denn auch drüben hat man anfangs mehr gefordert. So verlangte man die Zerstörung der Anlagen, die bei den östlichen deutschen Festungen geschaffen worden sind und den Erlaß eines Gesetzes, das die Ein- und Ausfuhr, die Herstellung und den Besitz von Kriegsmaterial nach den Wünschen der Engländer, oder, um deutlicher zu sprechen, nach den Wünschen der englischen Konkurrenz regelte. So verlangten die Franzosen die Ablösung der militärischen Kontrollbehörde durch einen sogenannten Liquidationsausschuß.

Statt des Liquidationsausschusses bekommen wir nun die erwähnten Sachverständigen, deren Rolle einstweilen noch nicht ganz klar ist. Die endgültige Regelung der Fragen der Festungen und des Kriegsmaterials ist einstweilen vertagt, und man wird sich bemühen, auch hier einen mittleren Weg zu finden, auf dem die Ansprüche beider Teile befriedigt werden können, wobei für uns die Hauptschwierigkeiten, wie es scheint, immer bei den englischen Forderungen liegen werden, die — man muß es offen aussprechen — weniger von rüstungspolitischen Erwägungen als von Geschäftsrücksichten diktiert sind. Hier ist noch eine harte Nuß zu knacken, und schließlich werden wir wohl um das Votum des Völkerbundsrats kaum herumkommen.

Wie es ausfallen wird, muß abgewartet werden. Pessimisten verweisen auf den unglückseligen Urteilsspruch, den der Rat über Oberschlesien gefällt hat. Wir wollen nicht vergessen, daß sich inzwischen mancherlei Aenderungen vollzogen haben, daß vor allem Deutschland selbst jetzt dem Rat angehört. Aber natürlich bleibt die eine Tatsache bestehen: der Völkerbundsrat ist nach seiner Zusammensetzung nicht als der höchste Hort internationaler Gerechtigkeit anzusprechen. In seine Rechtsfindung spielt ganz selbstverständlich die Politik hinein, und wir haben kaum mit der restlosen Durchsetzung des deutschen Standpunktes zu rechnen. Es ist also zum Jubel und zu uneingeschränkter Genugtung wahrhaftig kein Anlaß vorhanden, und das um so weniger, wenn wir bedenken, eine wie große Strecke noch bis zu einer völligen Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands zurückzulegen ist. Aber das eine können wir doch sagen: Erreicht ist, was sich unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt erreichen ließ. Erreicht ist, was angesichts des Widerstands Poincarés in Frankreich und der von dem konservativen Kabinett Baldwin gestützten englischen Firmen Vickers und Armstrong zu erreichen war.

Nun wird auf Locarno und Thoiry verwiesen und festgestellt, wie wenig doch eigentlich, gemessen an den Hoffnungen, die diese beiden Ortsnamen seinerzeit erweckt hätten, bis jetzt erzielt worden ist. Gewiß, wer sich Illusionen hingegeben hat, muß enttäuscht sein. Aber stellen wir uns auf den Boden der nackten Wirklichkeit. Wie weit sind wir doch heute schon von dem Zustand entfernt, der uns noch vor zwei Jahren unruhigte, und wie viele und wie wertvolle Keime einer zukünftigen günstigen Entwicklung sind nicht inzwischen gelegt worden! Der Fortschritt allerdings vollzieht sich nicht in großen Sprüngen, sondern in kleinen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261214-16/fragment/page=0001

Schritten. Wir haben uns mühsam von Etappe zu Etappe durchzuarbeiten, sind dabei von dem Gefühl der Sicherheit durchdrungen, daß es tatsächlich, wenn auch langsam weitergeht. Alles kommt darauf an, diese Bewegung mit Eifer, aber ohne allzugroße Ungeduld fortzuführen und hierbei alles, was in unseren Kräften steht, zu tun, um einen Stillstand oder gar einen Rückschlag zu verhindern. Wir lassen offen, inwieweit es beispielsweise möglich sein würde, in der Sache der Ostfestungen ein Entgegenkommen zu zeigen, wesentlich wichtiger ist die Forderung, daß die Befreiung von der Militärkontrolle nun nicht als günstige Gelegenheit benutzt wird, auf dem militärischen Gebiete irgend etwas zu unternehmen, was mit dem Friedensvertrag und den späteren Abmachungen nicht zu vereinbaren wäre. Die Kontrolle muß jetzt von dem deutschen Volke selbst übernommen werden, und es darf sich nicht schrecken lassen, wenn etwa in Zukunft die Nationalisten wahrheitsgemäße Feststellungen über Verfehlungen als Landesverrat ausschreien.

Doch auch damit ist es noch nicht genug. Deutschland beansprucht Vertrauen in seine Loyalität. Das aber bedeutet, daß seine Politik ganz allgemein von den Personen und den Parteien getragen werden muß, die ein solches Vertrauen verdienen.

Briands Empfang in Paris.

Die „dankbaren französischen Eisenbahner". Royalisten-Kundgebung: „Nieder mit Briand!" Poincares Manifestation.

Paris, 14. Dezember. (Radiomeldung.)

Außenminister **Briand** ist gestern abend in Begleitung von Paul Boncour um 11 Uhr in Paris eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von einer Delegation des Kabinetts, und zwar dem Kolonialminister und dem Handelsminister, begrüßt, die ihm in Namen Poincarés und sämtlicher Ministerkollegen die Glückwünsche der Regierung für die in Genf erreichten Resultate zum Ausdruck brachten. Außerdem fanden sich zum Empfang Briands am Bahnhof der Polizeipräfekt und der deutsche Botschafter Herr v. Hoesch, sowie zahlreiche andere politische Persönlichkeiten ein. Als Briand den Bahnhof verließ, überreichte ihm ein Eisenbahner der Paris-Lyon-Marseille-Gesellschaft einen großen Blumenstrauß mit der Inschrift: „Dem großen Friedensunterhändler, die dankbaren französischen Eisenbahner." Briand zeigte sich von dieser Ehrung sehr gerührt und dankte den Eisenbahnern in ergreifenden Worten. Außerhalb des Bahnhofes veranstalteten etwa 250 Royalisten eine feindselige Kundgebung, indem sie laute Pfiffe und die Rufe ausstießen: „Nieder mit Briand!" Die Polizei griff sofort ein und zerstreute die Manifestanten. Es wurden etwa 20 Verhaftungen vorgenommen. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

*

Das „Echo de Paris" hebt hervor, daß die Regierung mit betonter Absicht zwei ihrer Minister zum Empfange Briands an den Bahnhof geschickt habe, um noch einmal vor aller Oeffentlichkeit kundzutun, daß zwischen Briand und dem Ministerrat nicht die geringsten Meinungsverschiedenheiten bestehen oder bestanden haben.

Lehrreiche Wahlen.

Paris, 14. Dezember. (Eig. Drahtbericht.)

In drei völlig verschiedenen Departements Frankreichs haben im Laufe der letzten Wochen Ersatzwahlen zur Kammer stattgefunden: in den Vogesen, in Nievre und am letzten Sonntag in du Nord. In allen drei Fällen hat der **Nationale Block, der jedesmal geschlossen in den Kampf ging, über die zersplitterten Kräfte der Linken gesiegt** und im Departement **du Nord gleich drei** Mandate erobert. In allen drei Fällen ist **an der Niederlage des Kartells einzig und allein die Zersplitterung der Radikalsozialistischen Partei schuld gewesen,** bei der, wie am letzten Sonntag in du Nord, ein rechter poincaristischer Flügel sich absprengte und die Stimmen der Partei zugunsten der Reaktion zersplitterte.

Die sozialistische Partei hat in diesen Ersatzwahlen im großen und ganzen in allen drei Fällen ihre Kräfte behauptet und jedenfalls nicht, wie die Blätter der Rechten hofften, Stimmen an die Kommunisten verloren. Der kommunistische Zuwachs am letzten Sonntag betrug kaum 1000 Stimmen.

Die Frankenstabilisierung.

Paris, 14. Dezember. (Radiomeldung.)

Im „Echo de Paris" wird darauf hingewiesen, daß Poincaré gemeinsam mit der Mehrzahl seiner Minister in letzter Zeit zu der Ansicht gekommen sei, daß die **Stabilisierung des französischen Franken nicht länger hinausgezogen werden dürfe.** Es könne damit gerechnet werden, daß der Ministerpräsident wahrscheinlich bereits Ende Januar oder spätestens Anfang Februar das Londoner und das Washingtoner Schuldenabkommen vor der Kammer einbringen werde. Er werde diese aber mit gewissen Klauseln versehen, die es dem französischen Parlament gestatten werden, die Ratifikation vorzunehmen.

Die neue dänische Regierung.

Kopenhagen, 14. Dezember. (Radiomeldung.)

Am Montag ist nach langwierigen Verhandlungen die Bildung der neuen Regierung zustande gekommen. Das Amt des Staatsministers (Ministerpräsidenten) hat Madsen-Mygdal übernommen, der bereits von 1920 bis 1924 Mitglied der Regierung Neergaard war. Außenministeer ist der bisherige dänische Delegierte beim Völkerbund, Dr. **Moltessen.** Die neue Regierung **ist eine Minderheitsregierung, die sich nur** mit Hilfe der **Konservativen behaupten kann.**

Geßlers Stellung erschüttert.

Am Montag fand im Reichstag **unter dem Vorsitz des Reichskanzlers** Dr. **Marx** eine **Besprechung der Regierungsparteien** statt, die sich in **Gegenwart des Reichswehrministers** mit dem von der sozialdemokratischen **Reichstagsfraktion schriftlich** vorgelegten **Material über gewisse Zustände in der Reichswehr befaßte. In den Kreisen der Regierungsparteien hält man — wie uns aus dem Reichstag mitgeteilt wird — nach dem Ausgang der Besprechungen nunmehr ebenfalls die Stellung des Reichswehrministers Geßler für erschüttert.**

Blutgetränkte Kohle.

Sozialdemokratische Anklage gegen das Ueberschichten-System im Ruhrbergbau.

Preußischer Landtag.

Berlin, 14. Dezember. (Soz. Pressedienst.)

In der Montagsitzung des Preußischen Landtages standen Bergarbeiterfragen auf der Tagesordnung, insbesondere die Ueberschichten und die Steigerung der Unfälle.

Abg. Otter (Soz.)

begründet die diesbezügliche sozialdemokratische Anfrage. Die Reichsregierung arbeitet an einem großen Arbeitsbeschaffungsprogramm für 1½ Millionen Arbeitslose, und demgegenüber stehen 1⅓ Millionen Ueberstunden im Ruhrbergbau; **ohne ein Arbeitszeitnotgesetz läßt sich der Arbeitslosigkeit nicht zu Leibe gehen.** Das Bergwerksunternehmertum an der Ruhr ist als besonders brutal in der Welt bekannt. Gegenwärtig nutzt es seine wirtschaftliche Uebermacht restlos und rücksichtslos aus. Zechenstillegungen treffen mit Kohlenmangel, Arbeitslosigkeit mit Ueberschichten zusammen. Vor kurzem sprachen wir hier über die Stillegung der Zeche Margarete, der der Zechenverband bescheinigte, daß die Förderung nicht abzusetzen sei; jetzt werden nicht einmal die öffentlichen Betriebe genügend mit Kohlen beliefert. **Die Ueberschichten im Bergbau werden unter dem stärksten Druck verfahren.** Es besteht im Ruhrbergbau ein Lohntarif, aber nur für die Schichtlöhner; die Hauer und Lehrhauer arbeiten unter einem Scheingedinge, durch das die Beamten sie vollständig abhängig machen. **Denn unter dem Scheingedinge können selbst bei angestrengtester Arbeit die Hauer den Tariflohn nicht verdienen, und es steht ganz im Ermessen des Beamten, wieviel er ihnen am Monatsletzten zuschreiben will.** Da heißt es denn: Wer etwas verdienen will, muß Ueberschichten verfahren; wer das nicht will, muß heraus, es liegen Leute genug auf der Straße. (Hört, hört! b. d. Soz.) Selbst die Mietlinge, die Werksgemeinschaftler, werden durch das Scheingedinge wieder großgezogen. Die Ueberschichten werden mit größter Rücksichtslosigkeit durchgeführt, zum Beispiel so, daß die Mittagsschicht erst 2 Uhr nachts mit der Arbeit fertig wird, so daß die entfernt wohnenden Bergarbeiter nicht nach Hause fahren können, sondern **in den Waschkojen kampieren müssen.** Bergarbeiter, die Ueberstunden verweigern, werden gekündigt oder in schlechte Orte verlegt. Ganz allgemein ist von den Zechenverwaltungen die Anweisung ergangen, **Leute herauszuwerfen, die Bergarbeiter vom Verfahren der Ueberschichten zurückzuhalten suchen.** Gesetzwidrig werden selbst an Betriebspunkten über 28 Grad Ueberschichten verfahren.

Die Statistik weist bei einzelnen Zechen über 5000 Ueberschichten auf den Monat auf. Auf Zeche Schammrock wurden im Juni über 7000 Ueberschichten verfahren. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auf den einzelnen Bergarbeiter kommen bis zu 16 Ueberschichten im Monat, nur die Zeche Minister Achenbach vom Stumm-Konzern übertrifft jeden Rekord, indem sie **für zehn Tage 17 verfahrene Schichten aufweist.** Selbst in Zeiten schlechten Geschäftsganges hört der Ueberschichtenunfug im Bergbau nicht auf. Jetzt ist er geradezu zu einem Skandal geworden. **Nahezu 30 000 Bergarbeiter könnten mehr eingestellt werden, wenn keine Ueberschichten verfahren würden.** Im größten Umfange herrscht das Ueberschichtenunwesen auch bei den Fördermaschinisten und technischen Angestellten. Bei jeder Seilfahrt sollen zwei Fördermaschinisten anwesend sein. **Statt dessen läßt man die Fördermaschinisten 12 Stunden arbeiten und dann einen Fördermaschinisten allein die Seilfahrt überwachen.** Die Arbeit des Fördermaschinisten ist besonders aufreibend und verantwortungsvoll und muß ebenso korrekt geleistet werden wie die des Lokomotivführers. Da gibt es nun zahlreiche Zechen, bei denen in Monaten mit 5 Sonntagen an 4 Sonntagen der Fördermaschinist Zwangsarbeit hat.

Unter womöglich noch schärferem Druck stehen die technischen Angestellten. Zwar soll nach dem bestehenden Tarifvertrag Arbeit über neun Stunden hinaus besonders vergütet werden, aber das steht nur auf dem Papier. Wer besondere Bezahlung verlangt, muß sie schriftlich bei der Direktion fordern oder gar persönlich beim Direktor anmelden. Die gesetzliche Sonntagsruhe ist für die technischen Angestellten geradezu aufgehoben. Die verantwortlichen Betriebsleiter sind auch bei offenbaren Gesetzesverletzungen kaum zu fassen. **Das Grubenunglück** auf Zeche Minister Stein liegt fast zwei Jahre zurück, die Grubensicherheitskommission und andere Instanzen haben schwere Verfehlungen der Betriebsleitung festgestellt, aber bis heute ist noch keine Anklage erhoben. (Hört, hört!) Im Steinkohlenbergbau haben wir in den ersten drei Quartalen 1926 an Unfällen 73 400 gehabt, davon 795 tödliche, im gesamten Bergbau 86 000 Unfälle, davon 929 tödliche. (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Allein infolge der Unfälle ergibt sich die ungeheure Zahl von 1 Million Krankenfeiertagen. Die Mitwirkung der Betriebsräte bei der Unfallverhütung und Unfalluntersuchung ist von der Staatsregierung zugestanden, wird aber von den Bergrevierbeamten nicht energisch genug durchgeführt. Die Regierung sollte nicht länger zögern, wenigstens die schwersten Uebelstände im Bergbau abzustellen. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. **Osterroth** (Soz.) begründet die Große Anfrage über das Grubenunglück auf Zeche de Wendel. Die deutsche Bergbauverwaltung scheine ganz unter dem Einfluß der fremdländischen Besitzer dieses Werkes zu stehen. Die Belegschaft der Zeche werde aus allen Winkeln Europas zusammengeholt und die Produktion ohne jede Rücksicht auf Sicherheit forciert. — Abg. Harsch (Zentr.), Abg. Sobottka (Komm.) und Abg. Hartmann (Dem.) begründen die Anfragen und Anträge ihrer Parteien.

Ministerialrat **Hatzfeld** und Ministerialrat **Grotefend** vom Handelsministerium beantworten die Anfragen. Sie bestätigen, daß die Unfälle in den Arbeitszweigen, die unmittelbar mit der Kohlengewinnung zusammenhängen, stark gestiegen sind. Das sei nicht auf die Nationalisierung des Bergbaus durch den Rutschenbau zurückzuführen, sondern auf die starke Anspannung der Betriebe infolge der Konjunktur. Die Regierung verfolge die Vorgänge mit der größten Aufmerksamkeit. In zehn Fällen sei wegen Verstoßes gegen die Arbeitszeitverordnung Strafanzeige erstattet.

In der Aussprache erklärt Abg. Dr. v. Waldthausen (Dtn.), man müsse die ganzen Bergbaufragen im Zusammenhang des Etats behandeln. Die Bergarbeiter verführen teilweise sehr gern Ueberschichten (Widerspruch). Im ganzen Ruhrbergbau seien nur 1200 Hauer arbeitslos. — Abg. Pinkerneil (DVP): Seit Beginn des englischen Bergarbeiterstreiks hat der Kohlenbergbau 61 000 Arbeiter mehr eingestellt. **Die übelsten Ueberschichtenhyänen sind gerade die Kommunisten.** (Heiterkeit.)

Abg. Jacobs (Soz.): **Die Kohle, die das Ruhrrevier verläßt, ist mit dem Blute der erschlagenen Bergarbeiter getränkt.** Die Unfallziffern sind geradezu erschreckend hoch, auch im Staatsbergbau des Bezirks Recklinghausen, den der Direktor v. Felsen lediglich auf Kosten der Arbeiterschaft rentabel machen will. Wenn die Saargruben an Deutschland zurückfallen, dürfen sie jedenfalls nicht unter diese Direktion kommen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Das Unternehmerorgan, die „Bergwerkszeitung" höhnt die Bergarbeiter, sie wollten nur auf Kosten der Erwerbslosenfürsorge oder Knappschaftskasse bequem leben. Die Regierung sollte sobald wie möglich eine Verordnung herausbringen, die das Revierprämiensystem endgültig abschafft. (Beifall b. d. Soz.) — Abg. Sobottka (Komm.) wendet sich mit großer Schärfe gegen das Ueberschichtensystem.

Nach kurzen Ausführungen des Abg. Harsch (Z.) und des Ministerialrats Hatzfeld werden die Großen Anfragen dem Hauptausschuß überwiesen. **Der sozialdemokratische Antrag, ein Verbot der Ueber- und Nebenschichten, soweit sie nicht für die Grubensicherheit erforderlich sind, auf dem Verordnungsweg zu erlassen, wird gegen die Rechtsparteien angenommen.** Die Abstimmung über den kommunistischen Antrag auf Erlaß eines Kohlenausfuhrverbots ergibt die Beschlußunfähigkeit des Hauses. Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr: Etatsrede des Finanzministers.

Ein Spinoza-Museum im Haag.

Anläßlich der 250. Wiederkehr des Todestages des großen holländischen Philosophen Baruch Spinoza am 27. Februar 1927 planen die niederländischen Spinozisten, das Haus an der Paviljoensgracht 72 im Haag, in dem der Philosoph seine letzten Lebensjahre zugebracht hat, anzukaufen und es künftig zum Mittelpunkte derer zu machen, die durch gemeinschaftliche Interessen dem Leben und Wirken des großen Denkers verbunden sind. Das Haus soll nach Möglichkeit wieder das Aussehen erhalten, das es zu Lebzeiten Spinozas gehabt hat, und als Museum eingerichtet werden, in dem alles untergebracht werden soll, was mit dem Leben und Werk Spinozas im weitesten Sinne zusammenhängt. In einer besonderen Bibliothek soll die gesamte Spinoza-Literatur gesammelt werden, und gleichzeitig sollen Arbeitsräume für diejenigen Wissenschaftler eingerichtet werden, die sich dem Studium des Spinozismus widmen wollen. Zur Aufbringung der erforderlichen Mittel wird zunächst eine internationale Stiftung unter dem Namen „Domus Spinozana" (Spinoza-Haus) ins Leben gerufen, deren Vorstand aus Spinoza-Forschern verschiedener Länder zusammengesetzt werden soll. Gleichzeitig soll am 250. Todestage des Philosophen im Haag der Erste Kongreß der Internationalen Spinoza-Gesellschaft stattfinden, in dessen Verlauf auch Vorlesungen über seine Lehre gehalten werden, und hinter der Haager Neuen Kirche am Spui, wo man den Begräbnisplatz des Gelehrten vermutet, soll ein Grabdenkmal errichtet werden. Ein vorläufiger Ausschuß, dem auch namhafte deutsche Spinozisten angehören, hat sich bereits gebildet.

Schwarzweißrote Theatermucker.

Die Dunkelmänner haben ein neues Objekt gefunden. Der Intendant des Preußischen Staatstheaters zu Berlin, Leopold Jeßner, hat eine „Hamlet"-Aufführung veranstaltet, die den Versuch unternahm, den „Hamlet" modernem Empfinden näherzubringen. Reaktionäre Dunkelmänner fühlen sich in ihrem monarchischen Empfinden wie in ihrer eingefrorenen königlich preußischen Hoftheater-Kunstauffassung verletzt. Also hat die deutschnationale Landtagsfraktion beantragt, „Maßnahmen zu treffen, um dieser Gefährdung von Kunst, Kultur und Sittlichkeit (durch Jeßner!) entgegenzuwirken". Es ist ein Stück monarchischer Reaktion, dieser Antrag. Darüber hinaus aber ein **Zeitdokument. Er paßt in die Zeit der Filmzensur und des** Schmutz- und Schundgesetzes. Das Parlament soll durch Mehrheitsbeschluß darüber urteilen, ob eine Aufführung von Hamlet dem Geiste des Dichters gerecht wird. Ein solcher Gedanke kann nur von dem absoluten Muckertum kommen. Oder soll Vorarbeit für das Theaterzensurgesetz des Herrn Külz geliefert werden?

Ein Forschungsinstitut für Akustik ist dem Physikalischen Institut der Londoner Universität angegliedert worden. Das Institut soll u. a. bei Neubauten von Konzerthäusern usw. entscheidende Richtlinien ausarbeiten und baupolizeiliche Gutachten abgeben. Eventuell sollen auch später bereits bestehende öffentliche Versammlungsräume und Konzertsäle nach Vorschlägen des Instituts, soweit das wünschenswert erscheint, ausgebaut werden.

Ein Wolkenkratzer in Südrußland. In Charkow ist die Grundsteinlegung für ein auf 14 Stockwerke berechnetes Eisenbetongebäude erfolgt, das zur Unterbringung der ukrainischen staatlichen Industrieleitungen dienen soll. An das Hauptgebäude schließen sich zwei Flügel von je zehn Stockwerken, von denen der eine bereits zum größten Teile fertiggestellt worden ist. Bei dem Bau dieses ersten Wolkenkratzers in Sowjetrußland sind 1200 Arbeiter in drei Schichten beschäftigt.

Altniederländische Troubadourlieder. In der Berliner Universitätsbibliothek wurden Troubadourlieder aus dem 13. Jahrhundert aufgefunden, die in einer bisher unbekannten Ausdrucksweise der altniederländischen Sprache auf Pergament aufgezeichnet sind. Bisher waren nur französische Troubadourlieder bekannt.

Eine „Göttliche Komödie" für 126 000 Franken. Auf einer Pariser Auktion erzielte ein Exemplar der „Göttlichen Komödie" den Preis von 126 000 Franken. Es handelte sich um das einzige bekannte Exemplar der Ausgabe, die am 18. November 1491 mit den Illustrationen von Pietro da Figino in Venedig erschien. Der Band ist in Kalbsleder gebunden und trägt auf dem Rücken die Aufschrift „Commedia die Dante con figure dipinte". Der Erwerber des kostbaren Stückes ist der Verleger Hoepli in Mailand.

Stadttheater. Zur Uraufführung von „Dover-Calais" wird uns aus dem Bureau des Stadttheaters geschrieben: Julius Berstl gehört zu den erfolgreichen Autoren, die die Gattung des feinen, geistreichen und doch wirkungskräftigen Lustspiels pflegen. Das neue Stück, dessen Uraufführung am 23. Dezember im Stadttheater stattfindet, verbindet das aktuelle Problem der Kanaldurchquerung mit dem aus Amerika berichteten Vorfall, daß ein Milliardär mehr als 20 Jahre lang auf seiner Jacht gelebt hat, ohne je Land zu betreten.

4. Städtisches Symphonie-Konzert.

Leitung: General-Musikdirektor E. B. nd / Solo Florizel v. Reuter (Violine).

Das Programm des vierten Konzertes vermittelte uns drei orchestrale Erstaufführungen. Das erste Opus, „Assisi", ist eine musikalische Orchesterlegende von Hermann Wetzler, der vor Jahren hier in Halle wirkte und jetzt in Lübeck erster Dirigent des Orchesters ist. Seine eigenartigen großen Orchesterkompositionen haben ihm in kurzer Zeit ein Renommee als Komponist erworben. Seine starke persönliche Note verschmelzt den älteren Volkston mit moderner Fassung. Die Orchesterpalette trägt oft dick auf, überall Kühnheit und Grandiosität, aber auch atonaler Lärm.

Paul Kletzki kennen wir durch sein bedeutendes Klavierwerk auf dem Tonkünstlertag in Halle. Er bringt diesmal ein „Vorspiel zu einer Tragödie" für großes Orchester, das stark in die Farben Thuilles getaucht ist und viel von der Münchener Nachromantik geerbt hat. Das Technische, Koloristische zeigt geistvolle Mache, doch meistens ungezwungene Natürlichkeit, wo eine plastische Thematik anklingt. Auch dieser Meister verdickt das Orchester zu tonmalerischen, gesteigerten Ausdrucksmöglichkeiten. Die ganze Gestaltung zeigte viele Klangprobleme futuristischer Richtung.

Das Violinkonzert von Edward Elgar zeigt die Linie Brahms-Grieg mit englischen Impressionen und deutscher Neuromantik. Sicher kein Werk von langer Lebensfähigkeit. Für den Virtuosen ein Kabinettstück von eigener Art.

Florizel von Reuter spielte dieses Konzert mit prächtiger Technik und feiner Differenzierung der einzelnen Teile. Der Künstler hatte so anhaltenden Beifall, daß er eine Zugabe spenden mußte.

Das Orchester hatte diesmal eine große, schwere Aufgabe. Es löste sie mit prachtvollem Gelingen. Generalmusikdirektor E. Band leitete den Abend mit seiner großen, feinmusikalischen Auffassung.

S. S.

Volksbühne. Für die Operette „Paganini" von Oscar Straus, die am Sonntag, dem 19. Dezember, ½8 Uhr, nochmals gegeben wird, können diejenigen Mitglieder, die für 12. Dezember keine Karten mehr erhielten, Karten in der Geschäftsstelle in Empfang nehmen. Die noch nicht umgetauschten Karten für den 30. Dezember müssen jetzt der Geschäftsstelle, Brüderstr. 14 (Telephon 23 479), vorgelegt werden, da am 30. Dezember „Paganini" nicht gespielt wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261214-16/fragment/page=0002

Deutscher Reichstag.

Verabschiedung des Arbeitsgerichtsgesetzes nach den Ausschußbeschlüssen. / Die Kommunisten an der Seite der Deutschnationalen.

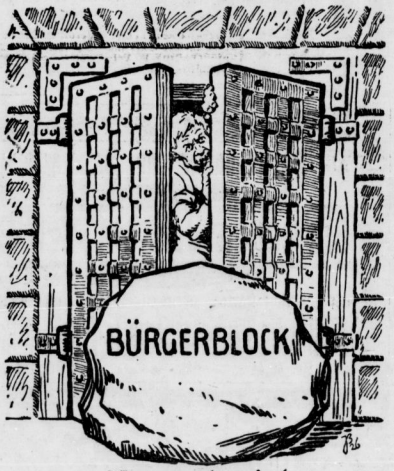
Berlin, 14. Dezember. (Soz. Pressedienst.)

Der Reichstag führte am Montag die zweite Beratung des Arbeitsgerichtsgesetzes zu Ende. Da es zahllose, zum Teil namentliche Abstimmungen und Auszählungen gab, war das Haus dauernd stark besetzt. Der deutschnationale Handlungsgehilfenführer Lambach sprach für Angliederung der Arbeitsgerichte an die ordentlichen Gerichte und für Zulassung der Rechtsanwälte bei Verfahren aus dem Betriebsrätegesetz und bei allen anderen Verfahren, in denen der Wert des Streitgegenstandes den Betrag von 300 Mk. übersteigt. Dieser Forderung trat der Sozialdemokrat Giebel sehr entschieden entgegen. Er sprach für die möglichste Verbilligung des Prozeßverfahrens, die durch das Auftreten von Anwälten nicht ermöglicht werde. Der Zentrumsabgeordnete Gerig, der Deutsche Volksparteiler Pfeffer, der Zentrumsabgeordnete Schotter und der Deutsche Volksparteiler Wunderlich sprachen jeder nur für einen Teil ihrer Fraktion.

Einen sehr volkstümlich klingenden Antrag, nämlich auf Zulassung der Kriegsbeschädigten-Organisationen als Vertreter vor den Arbeitsgerichten, hatten die Kommunisten eingebracht. Die sozialdemokratischen Redner machten darauf aufmerksam, daß dieser Antrag insofern gefährlich sei, als er auch dem Kyffhäuser-Bund und anderen militaristischen Organisationen die Vertretung an den Arbeitsgerichten ermögliche. Der kommunistische Antrag wurde abgelehnt. Ebenso verfiel der Ablehnung der deutschnationale Antrag auf Angliederung der Arbeitsgerichte und alle Anträge, die die Zulassung von Anwälten in der ersten Instanz verlangten. Dabei brachte die glorreiche Taktik der Kommunisten bei dem § 11 beinahe doch noch die Bestrebungen derjenigen zum Siege, die die Anwaltsvertretung in der ersten Instanz wünschten. Sie stimmten nämlich bei diesem Paragraphen zusammen mit den Rechtsparteien und den Mittelparteien. Der Deutschnationale von Tirpitz und der Kommunist Koenen betraten zusammen den Saal. Glücklicherweise blieb diese sonderbare Koalition doch mit einigen Stimmen hinter der Mehrheit zurück, so daß die Zulassung der Anwälte in der ersten Instanz verhindert worden ist. Abgelehnt wurden auch diejenigen Anträge, die besondere Kammern für Handlungsgehilfen und für Hausangestellte fordern. Auch der deutschnationale Antrag, der die Besitzer durch Wahlen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestimmen will, fand keine Mehrheit. Der deutschnationale Abgeordnete Riesberg setzte sich für die weitere Existenz der bisherigen Innungsschiedsgerichte ein. Der sozialdemokratische Gewerkschaftsführer sprach gegen ihn und kennzeichnete diese rückschrittlichen Einrichtungen. Die Innungsgerichte wurden in der Abstimmung zu Fall gebracht.

In später Abendstunde wurde dann noch die dritte Beratung des Gesetzentwurfs vorgenommen. Schließlich wurde das Gesetz in namentlicher Abstimmung mit großer Mehrheit im wesentlichen nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. **Gegen das Gesetz stimmten mit den Deutschnationalen, den Volksparteilern und den Mittelstandsvertretern auch die Kommunisten. Würden die Gegner des Gesetzes eine Mehrheit erhalten haben, so hätte dies das Ende des Arbeitsgerichtswesens und die Angliedern der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte an die ordentlichen Gerichte bedeutet.**

Die Tür ins Freie



soll verrammelt werden!

Beigelegter Konflikt.

Der Konflikt zwischen dem Preußischen Richterverein und dem Senatspräsidenten Großmann ist jetzt beigelegt worden, indem Großmann folgende Erklärung abgab:

„Ich will nicht behaupten, daß der Preußische Richterverein der Verfassung und dem republikanischen Staate mit Abneigung gegenüberstehe. Meine Behauptung ging und geht vielmehr dahin, daß ein Teil der Richter in dieser Hinsicht unbewußt befangen und noch nicht hinreichend in den Sinn der Verfassung eingedrungen ist."

Auch das von der Kasseler Vertreterversammlung des Richtervereins vorläufig bereits auf ein Jahr außer Kraft gesetzte Verbot der Doppelmitgliedschaft zwischen Richterverein und Republikanischem Richterverein dürfte bei der nächsten Gelegenheit endgültig aufgehoben werden.

Programm des sozialdemokratischen finnischen Ministerpräsidenten.

Helsingfors, 14. Dezember. (WTB.)

Staatsminister Tanners gab im Reichstag die Regierungserklärung ab, in der betont wird, daß Finnland in außenpolitischer Beziehung eine selbständige, auf freundschaftliche Verhältnisse mit allen Staaten hinzielende Friedenspolitik führen will. Auf innerpolitischem Gebiet sollen neben einer Reform der Steuergesetzgebung die Zölle auf Lebensmittel und notwendige Bedarfsartikel herabgesetzt werden. Die Ausgaben für das Heer sollen beschränkt und durch eine kürzere Dienstzeit die Präsenzstärke vermindert werden. Das Alkoholverbot wird aufs strengste aufrechterhalten. In bezug auf die schwedische Minderheit will die Regierung eine gerechte und unparteiische Politik treiben.

Geheimnis der Narkose

Der elektrische Strom als Narkotikum.

Warum wirken die narkotischen Mittel betäubend? Diese Frage hat schon alle möglichen Deutungen erfahren. Es scheint nunmehr festzustehen, daß die narkotisierenden Stoffe, wie **Chloroform, Aether usw., eine größere chemische Verwandtschaft zu den Gehirnzellen haben als der Sauerstoff**, der das **Lebenselement der Zellen des Körpers bildet. Diese Narkotika halten, da sie sich selbst mit der Substanz der Zellen verbinden, den Sauerstoff von denselben ab und ersticken also in gewissem Sinne** die Gehirnzellen. Ohne Sauerstoff ist keine weitere Arbeit des Gehirnapparates möglich, **deshalb bie schnelle Betäubung nach Einatmung des Narkotikums. Damit erklärt sich auch die Tatsache, daß nach einer Narkose die Zufuhr reinen Sauerstoffs** die Erscheinungen gewöhnlich schnell beseitigt, weil die erwachenden Zellen gierig das belebende Element an sich reißen und dann ihre Funktionen wiederaufnehmen.

In der letzten Zeit häufen sich übrigens die Versuche, eine Narkose ohne Anwendung von chemischen Mitteln durch den elektrischen Strom herbeizuführen. Man verwendet hierzu einen Strom mit ungeheuer raschen Wechselzahlen (Ladusscher Strom), welcher, ins Gehirn, geleitet, eine schnelle Narkose ergibt. Wahrscheinlich leidet durch diesen elektrischen Vorgang auch die Sauerstoffversorgung, oder es wird möglicherweise der ganze elektrische Apparat des Gehirns mit seinen schwachen Strömen durch diesen vibrierenden Wechselstrom gestört. E. Sch.

19 Tote bei einem Explosionsunglück.

Paris, 14. Dezember. (WTB.)

Nach einer Meldung aus Nizza ist in St. Auban bei Digne ein Behälter mit 25 000 Kilo flüssigem Chlor explodiert. Bisher wurden **neunzehn Tote und mehr als dreißig Verletzte gezählt.** Unter den Toten befindet sich auch ein Ingenieur.

Selbstmord eines Komplicen Polastros

Paris, 14. Dezember. (WTB.)

Als die Gendarmerie bei Tonnere in Mittelfrankreich einen Mann verhaften wollte, der **auf den Puffern des Expreßzuges Marseille—Paris mitfuhr**, eröffnete der Mann ein Revolverfeuer auf die Beamten, die daraufhin ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch machten. Als er sich umzingelt sah, erschoß er sich. Später wurde festgestellt, daß es sich um einen **Komplicen des italienischen Banditenführers Polastros handelt.**

Todesurteil gegen Frau Donner und Kröhnert.

Berlin, 14. Dezember. (Radiomeldung.)

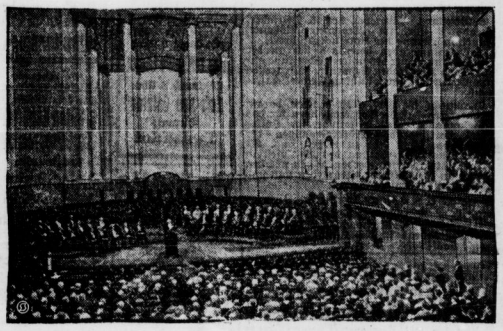
Im Mordprozeß Donner wurde am Montagabend folgendes Urteil gefällt: „Die Angeklagten Annemarie Donner und Otto **Kröhnert werden wegen gemeinsamen Mordes zum Tode verurteilt.**"

Die Angeklagten blieben bei der Urteilsverkündung völlig ruhig und gefaßt. Der Vorsitzende erklärte nach der Verlesung der Urteilsbegründung, in der es heißt, daß die Angeklagten **gemeinschaftlich und mit Ueberlegung den Mord ausgeführt hätten, daß das Gericht in Anbetracht der mildernden Umstände beschlossen habe, ein von den Verteidigern einzureichendes Gnadengesuch zu befürworten.**

Aus den Zähnen eines Krokodils gerettet.

Eine aufregende Szene spielte sich kürzlich bei der Talfahrt eines Nildampfers im Fangak-Bezirk ab. Ein sudanesischer Matrose, der während der ruhigen Fahrt auf der Bordwand des Nildampfers „Lady Baker" saß und die Beine herabhängen ließ, wurde plötzlich von einem Krokodil ergriffen und vom Schiff ins Wasser gezerrt. Der verzweifelt um Hilfe rufende Mann wäre sicher verloren gewesen, wenn nicht der Gouverneur der Obernil-Proving, Corypon, der an Bord des Dampfers war, eingegriffen hätte. Er holte sofort seine Flinte, zielte kaltblütig und traf das Krokodil, das den sich erbittert wehrenden Matrosen in die Tiefe ziehen wollte, tödlich ins Auge. Der Unglückliche wurde bewußtlos wieder an Bord geschafft. Er hatte furchtbare Wunden davongetragen. Ein Bein war entsetzlich zugerichtet und die beiden Hände waren von der Bestie durchbissen worden.

Gegen den Studiendirektor Stenger aus Betzdorf ist, wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Kultusministers auf eine Kleine Anfrage entnimmt, das förmliche Disziplinarverfahren mit der Beschuldigung eröffnet worden, sein Amt planmäßig zur Förderung von Bestrebungen gegen die Republik benutzt und außerhalb des Amtes die ihm als Beamten gezogenen Grenzen in der gleichen Beziehung verletzt zu haben.



Der Festakt der Nobelpreis-Verteilung.

Im Konzerthaus in Stockholm.

Die Verteilung der Nobelpreise erfolgt stets im Rahmen eines feierlichen Festaktes im Konzerthaussaal in Stockholm. Der König von Schweden, das diplomatische Korps, die Vertreter von Kunst und Wissenschaft versammeln sich zu diesem feierlichen Festakt. — Unser Bild zeigt einen Blick in den großen Konzerthaussaal in Stockholm während der feierlichen Verteilung der Nobelpreise.

Der Binzer Juwelenräuber verurteilt.

Vor einem Berliner Schöffengericht hatte sich am Montag der Binzer Juwelenräuber, der 21 Jahre alte Berliner Reinhold Flöte, zu verantworten, der im Sommer im Hotel „Seeschloß" in Binz auf Rügen dem Berliner Schriftsteller Erdmann und Frau nachts aus dem Zimmer Juwelen im Werte von 40 000 Mk. gestohlen hat. Vier Berliner standen außerdem wegen Hehlerei unter Anklage. Sie waren Flöte bei der „Verschärfung" der Beute behilflich. Der kostbare Schmuck konnte bis heute nicht wieder entdeckt werden. Flöte redete sich darauf hinaus, nur Schmiere gestanden und den gestohlenen Schmuck dann nach Berlin gebracht zu haben, während den Diebstahl selbst ein nicht aufzufindender Unbekannter begangen haben sollte. Das Urteil gegen Flöte lautete auf 2 Jahre Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft, gegen die vier Hehler auf je 3 Monate Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Bluttat im Gebäude der spanischen Lotterieverwaltung.

Madrid, 14. Dezember. (WTB.)

Gestern nachmittag drang ein Unbekannter in das Gebäude der Lotterieverwaltung ein, versetzte dem Verwalter der Lotterie einen Dolchstoß und versuchte das in der Kasse befindliche Geld zu rauben. Trotz seiner schweren Verwundung ergriff der Verwalter einen Revolver und feuerte auf den Verbrecher, der getötet wurde. **Der Verwalter liegt im Sterben.**

5 Monate Festungshaft wegen Zweikampfes.

Unter der Anklage, seinen Gegner im Zweikampf getötet zu haben, stand am Montag vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Schöneberg der Student der Rechte Gerhard Kruschke. Der Zuhörerraum war mit Angehörigen schlagender Studentenverbindungen überfüllt. Der Anklage lag eine sogenannte Bestimmungsmensur zugrunde, die am 17. Juli ausgefochten wurde und die den Tod des Studenten Beer zur Folge hatte. Die beiden Paukanten, die die „Freundschaftsmensur" austrugen, waren eng befreundet. Ungefähr beim 40. der vereinbarten 60 Gänge erlitt Beer eine Brustverletzung, so daß er in ein Krankenhaus überführt werden mußte. Hier verstarb er nach drei Wochen an eitriger Bauchfell- und Lungenentzündung infolge Infektion der Stichwunde. Das Urteil lautete auf 5 Monate Festungshaft wegen Zweikampfes.

Berlin wählt eine „Modekönigin". Auf einem Berliner Modeball wurde am Sonntag in zweistündiger Zettelwahl die 16jährige Berlinerin Hilde Zimmermann des Hauses Hermann Gerson zur „Modekönigin" gewählt. Die „Krönung" nahm der Oberbürgermeister persönlich vor.

Verurteilung wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder. Das Große Schöffengericht in Hanau verurteilte den 41 Jahre alten, im Dienste der Gemeinde Fechenheim stehenden Polizeikommissar Hoelzer **wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder in Höhe von 2700 Mk. unter Zubilligung mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust.**

Tödlicher Sturz vom Pferde. Gestern nachmittag stürzte in Berlin-Zehlendorf die Gattin eines Bankiers vom Pferde. Die Verunglückte erlitt so schwere Verletzungen, daß sie kurz nach ihrer Aufnahme ins Krankenhaus verstarb.

Ganz Italien

im Zeichen des Faschismus!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261214-16/fragment/page=0003

Vereins-Kalender

Im SVD. treten Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SVD. Halle Leipzigerstraße 42/44. Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

SJ3. Heute abend pünktlich 1/8 Uhr wichtige Funktionärsitzung.

Arbeiter-Wohlfahrt. Dienstag, 14. Dezemb., abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus Versammlung. Besprechung unserer Weihnachtsfeier. — Abrechnung der Lose.

Aus dem Bezirk

Helbra. Werbewoche der SJ3. Dienstag, den 14. Dezember, abends 8 Uhr öffentlicher Volkstanzabend. — Donnerstag, den 16. Dezember, abends 8 Uhr Vortrag über „Sozialismus und Erziehung" Referent: Lehrer Kostitz-Gästen). — Am Sonntagabend 8 Uhr findet die Weihnachtsfeier statt, u. a. Aufführung des Weihnachtsspieles: „Des Kindes Stimme". Alle Veranstaltungen finden im Jugendheim statt.

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle

Die Beerdigung des verunglückten Kameraden Schwenke findet am Mittwochnachmittag 2 Uhr Gertraudenfriedhof statt. Die Reichsbannerkameraden treffen sich um Mittwochnachmittag pünktlich 1 Uhr im „Gewerkschaftshaus". Musik, Spielleute, Fahnen zur Stelle. Bundeskleidung.

Ferchlandt.

Mittwoch, 15. Dezember. pünktlich abends 8¼ Uhr, findet eine Sitzung des engeren Vorstandes mit Vertretern des Gaues im „Gewerkschaftshaus" statt. Erscheinen Pflicht!

J. A. Klemich.

Beitragskassierer. Abrechnung für Nachzügler findet am Dienstag, dem 14. Dezember, von 6 bis 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt.

2 Abteilung. Freitag, den 17. Dezember, abds. 8 Uhr, in „Schmelzers Höhe" Funktionärsitzung. Alles zur Stelle.

3. Abteilung. Mittwoch, den 15. Dezember, abends 8 Uhr, im „Trompeterschlößchen" Funktionärsitzung der Abteilungsführer.

— Die Kameraden beteiligen sich an der Einäscherungsfeier des unserer Abteilung angehörigen Kameraden Schwenke. Wir treffen uns Mittwoch pünktl. 1 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Vorsorge für 1927. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Vorbereitungen für das am Sonnabend, dem 8. Januar, im „Volksgarten" stattfindende Wintervergnügen der Ortsgruppe schon jetzt zu treffen sind. Es findet eine Wiederholung des „Volksfest in Tirol" statt. Karten werden in den nächsten Tagen an die Kassierer ausgegeben und sind überall in Umlauf zu setzen.

Sonstige Vereine

Merseburg. Arbeiter-Radio-Klub Deutschlands e. V. Mittwoch, abends 8 Uhr, Unterrichtsabend im Restaurant „Schwarzes Roß", Saalstraße.

Damen- und Kinder-Bekleidung

Mäntel, Kostüme, Kleider, Blusen, Morgenröcke, Stricksachen, Wollstoffe, Seidenstoffe, Wäsche, Leinenwaren, Teppiche, Gardinen, Schürzen usw.

Geschenk-Kartons zu einem Preis **9,80 Mk.**

6 Meter Hemdentuch, gute, schwere Ware
3 Stickereipassen
1 Rolle Garn, Knöpfe, Nähnadeln
1 gestr. Haus-Schürze

1 schwarzes Servierkleid mit langem Arm und Garnierung
1 weiße Servierschürze mit Stickereigarnierung

Weihnachts-Verkauf

Sie finden **eine Fülle** schöner und praktischer **Weihnachts-Geschenke** für Die Dame — Das Kind — Die Hausangestellte übersichtlich ausgelegt.

Große Auswahl, niedrige Preise, beste Qualitäten

Ich bitte um zwanglose Besichtigung

Geschenk-Kartons zu einem Preis **9,80 Mk.**

1 Hemdhose mit Klöppelspitze
1 elegantes Nachthemd m. reich. Stickerei
6 Taschentücher

5 Mtr. Kleiderstoff, wollgemischte schwere Qualität
Stoff für eine praktische Schürze

BRUNO FREYTAG Halle a. S. Leipziger Straße 100

8604

Stadt-Theater

Heute 8612
Dienstag 8 Uhr:
Das reißende Lamm
Mittwoch 8 Uhr:
Acis und Galatea
Hierauf:
Turandot

Walhalla

Tel. 28385
Anfang 8 Uhr.
Nur noch
2
8507
Volkstage
Das fabelhafte Varieté Programm!
Preise von 50 Pfg. bis 2,— Mk.
Kasse ab 11 Uhr durchgehend geöffnet.

Sie Nutzen noch mehr Kundschaft bekommen, wenn Sie in dieser Zeitung inserieren !!

Koch's Künstlerspiele

Die führende Kleinkunstbühne mit dem unstreitig größten Kabarett-Fest-Programm!
und trotzdem
kleine Preise!
Morgen nachdem
Gesellsch.-Ball
8

Zugpende!

für elektrisch 5713
von 5 Mk an
G. Brose.
Großer Sandberg 5.

Mappen

In Leder sehr billig
Hugo Kiasemann
nur Schmeerstraße 19
Lederwaren-Haus

Haarschneiden 40 Pfg.
Rasieren 15 Pfg.
Kurt Ehrhardt
Friseur, Harz 36

Das beste Geschenk ist ein gutes Buch
aus der
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27
Größte Auswahl! Billigste Preise!
Bilderbücher . . von 20 Pfg. an
Märchenbücher - Jugendschriften
Erzählungen - Reisebeschreibung.
Unsere Verkaufsräume sind am Sonntag, 19. Dez., von 1/2 12 bis 6 Uhr geöffnet

ist ein **Sprechapparat**, auch in Schrankform, von
H. Propheta, Rannischestraße 15

Nähmaschinen Victoria und Veritas, unerreicht in Qualität u. Leistg.
Fahrräder Opel, Göricke u. andere
Große Auswahl - Billige Preise - Beste Ausführung
Anzahlung 20 Mk. - Wochenrate 3 Mk
Elektrisch aufgenommene Schallplatten, unübertroffen in Ton und Klangschönheit, in größter Auswahl v. 50 ₰ an
Reparaturen fachmännisch und billig 8209

Für Papierhändler und Wiederverkäufer!

Die neuen Verkehrszeichen

auf handliche Karten zweifarbig gedruckt, gibt billig ab
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei
Harz Nr. 42/44 Halle (Saale) Fernruf 26605

Zoologischer Garten

Mittwoch, den 15. Dezember, nachm. 1/2 4 Uhr:
Kinder-Weihnachtsfest
Vorträge und Märchenspiel unter Onkel Mähles Leitung. Lichtbilder-Vortrag von Dr. Hauchecorne „Weihnachten im Walde". Lebendes Bild „Heilige Nacht", dargest. unter Mitwirkung von Angestellten und Tieren des Zoo.
Freitag, den 17. Dezember:
Gesellschaftsabend
8615

Bücherei des Vereins für Volkswohl

Saltzgrafenstraße 2
Ausleihe für jedermann
von 11 bis 12½ Uhr, 4½ bis 7 Uhr bzw. Dienstag und Freitag von 6 bis 8½ Uhr.
Leihgebühr für ein Buch auf 3 Wochen 10 Pfg.
Ueber 12000 saubere Bände jeder Richtung für alt und jung.

Bei Bedarf von Geschenken an Ritter denken.

C. F. Ritter,

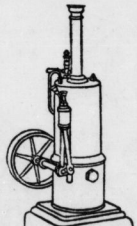
Halle a. d. Saale, Leipziger Straße 87-92

Metallbaukasten
Märkin und Stabil
das Spiel der intelligenten Jugend. Prächtige Beschäftig. für Knaben von 6—14 Jahren
26,50 17,— 9,— 4,50 2,70

Beachten Sie bitte die Bedes- und Spezial-Angebote.
Diese Preise sind besonders vorteilhaft

„Bedes"-Eisenbahnen mit Uhrwerk-Lokomotiven
mit rundem Schienenkreis und 3 Wagen . . 2,85
Bedes-Bahnen mit ovalem Schienenkreis . 4,50
Bedes-Bahnen mit Lokomotive zum Vor- u. Rückwärtsfahren, 5 Wagen und großem ovalen Schienenkreis . . . . . 9,—
Bedes-Bahnen mit feinem Uhrwerk, vor- u. rückwärtsfahrend, mit automatischer Umschaltung, Tender, 2 großen Personenwagen und Schienen 22,75

Spezial-Babies
echte Waltershäuser Puppen
mit Bubikopffrisur, Schlafaugen und Wimpern
Spezial-Baby 32 cm 2,95
Spezial-Baby 41 cm 4,85
Spezial-Baby 50 cm 6,90
Spezial-Baby 60 cm 10,65



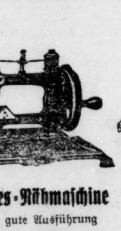
Spezial-Waltershäuser-Gelenkpuppe
moderne schlanke Form, mit Schuhen und Strümpfen
50 cm 7,50 60 cm 9,85

Spezial-Waltershäuser-Gelenkpuppen
mit Schlafaugen, Schuhen und Strümpfen 3,85
kleiner 2,85

Gelenkpuppe
in feiner moderner Kleidung
42 cm 2,95

Bedes-Dampfmasch.
sicher laufend, jedes Stück gut ausprobiert
18,— 13,50 9,00 6,75

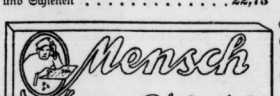
Bedes-Teddybären
aus feinem Glanzplüsch
31 cm . . . 2,25
45 cm . . . 3,85
60 cm . . . 7,35



Bedes-Nähmaschine
sehr gute Ausführung
12,00

Kinder-Nähmaschine
8,00 5,50 3,50 1,75

Kochherd mit Spiritusheizung
10,00 5,25 3,25 2,25 1,75 1,35
mit elektrischer Heizung
25,50



Mensch ärgere Dich nicht
Das beliebteste Gesellschaftsspiel.
Einfachste Ausführung 50 und 95 Pfg. Spezialausführung 2,50 Luxusausführung 6,00

Dambretter
mit Mühle und Puff und Dampfsteinen
4,50 3,50 2,25

Dambretter
mit Mühle und Puff fein poliert
5,50

Puppenwagen, Spezial-Angebot . . . 22,50 10,50 8,—

Bei Bedarf von Geschenken an Ritter denken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192612 14-16/fragment/page=0004

Der Irrgarten.

Der Arbeitsschutzgesetzentwurf.

Der neue Arbeitsschutzgesetzentwurf liegt der Oeffentlichkeit jetzt vor. Der erste Eindruck, den der Entwurf auf die Gewerkschaften gemacht hat, war der eines Irrgartens. Der Arbeitsschutzgesetzentwurf ist ein Labyrinth, in dem sich kein Mensch zurechtfinden kann, nicht der Fachmann, geschweige denn der Laie, der Mann der Straße, der Arbeiter. Wer die Bestimmungen des Entwurfs durchliest, muß sich vorkommen, als ob er sich in einer jener bekannten Jahrmarktsbuden befindet, in der der Besucher mit allerlei Vexierspiegeln in die Irre geführt und solange genarrt wird, bis er völlig konfus geworden ist.

Respekt vor den Baumeistern dieses Gesetzentwurfes! Technisch ist der Entwurf eine Glanzleistung, vor allem in der Art der Zusammenfassung der bisher sehr zerstreuten einzelnen Materien des Arbeitsschutzes. Darüber hinaus haben aber die Sozialpolitiker des Reichsarbeitsministeriums die unmöglichsten und widerspruchsvollsten Dinge in die Paragraphen hineingeschachtelt, so daß sich nun kein Mensch mehr zurechtfindet. An der künstlich geschaffenen Verwirrung vor allem in der Arbeitszeitfrage können nur die Arbeitgeber ihre Freude haben. Nach den Bestimmungen in der Arbeitszeitfrage wäre künftig den Arbeitgebern alles erlaubt. Jedenfalls könnten sie in unzähligen Fällen erklären, nach ihrer Auffassung der Arbeitszeitbestimmungen seien sie im Recht. Warum diese Unklarheit? Weil die Väter des Entwurfs an unzähligen Stellen den Achtstundentag durchbrochen haben und diese Durchbrechungen nur mit allerhand zweideutigen Paragraphen verschleiern müssen.

Da ist z. B. der § 10 des Arbeitszeitabschnittes! In den Bestimmungen dieses Paragraphen gibt es so viele Ausnahmen, daß einem ordentlich schwindlig werden kann. Welche Unmöglichkeiten geschaffen wurden, zeigt die Ziffer 1 des § 10; da heißt es: „Bleibt die Arbeitszeit der Arbeitnehmer eines Betriebes, einer Betriebsabteilung oder einzelner Arbeitnehmer an bestimmten Tagen regelmäßig unter der vorgesehenen Grenze, so darf an den übrigen Tagen der gleichen Woche entsprechend länger gearbeitet werden." Wer soll die Arbeitszeit dieser einzelnen Arbeitnehmer kontrollieren? Wieviel Gewerbeaufsichtsbeamte braucht man dazu? Der Entwurf führt die Fünftage-Woche bzw. die Elftage-Doppelwoche ein, d. h. er entnimmt ausgerechnet verhältnismäßig ungünstige Bestimmungen aus dem Washingtoner Arbeitszeitabkommen. Ausgefallene Arbeitszeit infolge nicht reichsgesetzlicher Festtage (Schützenfeste, Kirchweihen und dergl.) — sogar die ausgefallene Arbeitszeit infolge Streik oder Aussperrung darf nachgearbeitet werden. Das sind ganz neue und nette Aussichten. Bis der Arbeitsausfall eingeholt ist, wird der Tarifvertrag wieder abgelaufen sein. Nötigt die Art eines Gewerbes in gewissen Zeiten des Jahres regelmäßig zu einer erheblich verstärkten Tätigkeit, so darf die Arbeitszeit so verteilt werden, daß die zulässige Arbeitszeit im Durchschnitt von höchstens einem Jahr nicht überschritten wird. Man zielt hier auf das Baugewerbe, das man unter diese Bestimmung fallen lassen will.

Aeußerst bedenklich sind ferner die Bestimmungen des § 12 über die Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten. Diese Arbeiten dürfen bis zu zwei Stunden bzw. bis zu einer Stunde ausmachen. Der Ueberstundenzuschlag von 25 Prozent des Washingtoner Arbeitszeitübereinkommens wird hier nicht vorgesehen. Dagegen verlängert sich nach Absatz 2 des § 12 die zulässige Wochenarbeitszeit um die Zeit für die Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten. Bei dem Kapitel der Arbeitsbereitschaft stößt das Reichsarbeitsministerium die Unternehmer mit der Nase darauf, daß tatsächliche Arbeitsbereitschaft, die man bezahlen müßte, auch Ruhepause genannt werden kann, die keinen Lohn kostet. Die Gesamtüberstundenzahl pro Jahr in Höhe von 300 Ueberstunden kann vom Reichsarbeitsminister noch weiter erhöht werden. Die behördliche Genehmigung ist nicht mehr an das Anhören der Betriebsvertretung gebunden. Von den Betriebsräten redet man im Entwurf überhaupt nicht mehr, und die wirtschaftlichen Vereinigung will man nur dann hören, wenn die Mehrarbeit „erhebliche Bedeutung" hat. Der Ueberstundenzuschlag von 25 Prozent wird im Absatz 6 plötzlich in einen „angemessenen" verwandelt. Warum keine klare Formulierung wie im Washingtoner Arbeitszeitübereinkommen? Weil man auch einen geringeren Zuschlag zulassen will.

Unmöglichkeiten auf Unmöglichkeiten! Mit diesen Arbeitszeitbestimmungen ist beim besten Willen nichts anzufangen. Kommt es im Reichstag zu Verhanndlungen über das Arbeitsschutzgesetz, dann müssen die Gewerkschaften zunächst einmal mit einem Gegenentwurf klare Verhältnisse schaffen; denn mit Orakelsprüchen ist die Arbeitszeitfrage nicht zu lösen. Einstweilen haben aber die Gewerkschaften Wichtigeres zu tun; die vordringlichste Aufgabe ist die Schaffung des Notgesetzes. Wo bleibt das Notgesetz?

Die steigende Arbeitslosenziffer.

Die Arbeitslosenziffern steigen; die Winterwelle der Arbeitslosigkeit ist im Anzug. In der Zeit vom 15. November bis 1. Dezember ist die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 1 079 000 auf 1 124 000, die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 237 000 auf 245 000 gestiegen. Die Gesamtzahl stieg von 1 316 000 auf 1 369 000. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigte Angehörige) steigerte sich von 1 391 000 auf 1 461 000. Die Gesamtzunahme beträgt rund 53 000 oder 4 Prozent.

In der Zeit vom 1. bis 15. November stieg die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 1 303 000 auf 1 314 000. Die Gesamtsteigerung im ganzen Monat November beträgt rund 61 000 oder 4,7 Prozent. Die Zahl der Notstandsarbeiter betrug am 15. November etwas weniger als 130 000. Sie unterschied sich nicht nennenswert von der Zahl am 15. Oktober.

Der Lohnkampf in der Schuhindustrie.

Das Reichsarbeitsministerium hat zur Beilegung des Lohnstreits in der Schuhindustrie einen Schlichter bestellt; das Ministerium beabsichtigt, ein Zwangsschiedsverfahren durchzuführen und hat zu diesem Zweck für den kommenden Mittwoch die beiden Parteien geladen.

Das Reichsarbeitsministerium hat sich zu diesem Schritt entschlossen, da die Schuhfabrikanten absolut keine Miene machten, sich mit den Arbeitnehmern zu verständigen. Der Hauptausschuß der Arbeitgeberverbände der deutschen Schuhindustrie lehnte es ab, sich an einer unverbindlichen Aussprache zur Ausräumung der Differenzen zu beteiligen. Er erklärte, er könne sich von einer solchen Aussprache nichts versprechen. Statt entgegenzukommen, beschloß er, für die kommende Woche die Generalversammlung der Fabrikantenverbände einzuberufen, damit diese zur Frage der Generalaussperrung der Schuhmacher in ganz Deutschland Stellung nehme.

Man sieht, die Herren Fabrikanten der Schuhindustrie sind sehr kampflüstern. Um für sich Stimmung zu machen, verbreiten sie mit Hilfe des Wolffbureaus Falschmeldungen über die Ursache der Arbeitsniederlegung in verschiedenen Distrikten. Bei den Arbeitern, die angeblich unter Kontraktbruch die Arbeit eingestellt haben, handelt es sich um Arbeitskräfte, die **mit einem Tag Kündigung angestellt waren. Nachdem diese die Arbeit eingestellt hatten, wollten die Arbeitgeber die übrigen Arbeitnehmer zwingen, die unerledigten Arbeiten mit zu übernehmen.** Das wurde abgelehnt; daraufhin kam es zu Entlassungen. Selbstverständlich erklärten sich die übrigen Arbeiter mit den Entlassenen solidarisch.

Wie provozierend die Schuhfabrikanten vorgehen, zeigt nicht nur die Tatsache, daß sie erst von zentralen Verhandlungen nichts wissen wollten und dann bei lokalen Lohnbewegungen die Arbeiter auf zentrale Verhandlungen verwiesen, sondern auch die geradezu dummdreiste Lügerei bei der Abwehr der Lohnforderungen. So schrieb am 21. November die Schuhfabrikantenzeitung, eine 15prozentige Lohnerhöhung sei untragbar, weil diese verteuernd auf das Produkt wirke. Eine Woche später schrieb in derselben Zeitung ein Praktiker bei Besprechung des Bandsystems über die Frage der Ersparung von Arbeitslöhnen. Er stellte fest, daß in der Schuhindustrie der Arbeitslohn durchschnittlich nur rund 15 Prozent des Arbeitsmaterials ausmacht. Größere Ersparungen am Arbeitslohn würden also keinen nennenswerten Einfluß auf den Verkaufspreis haben. Bei dem unwahrscheinlichen Fall, daß 33 Prozent des Lohnes gespart werden könnten, würde dies nur eine Ersparnis von 5 Prozent, bei einem Schuh im Werte von 10 Mk. pro Paar also nur eine Ersparnis von 50 Pf. darstellen.

Wer lügt, muß ein gutes Gedächtnis haben.

•

Die Aussperrung in der Schuhindustrie. In der Kölner Schuhfabrik Bollmann u. Mayer wurde der gesamten Belegschaft in Stärke von 500 Arbeitskräften gekündigt. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich dabei um eine Weisung des Hauptausschusses der Schuhfabrikantenverbände. Auch dürften gewisse Mitteilungen des Kölner Kommunistenblattes über die Taktik des Schuhmacherverbandes in der gegenwärtigen Lohnbewegung bei dem Aussperrungsbeschluß der Firma mitgespielt haben.

Afa-Bund und Genossenschaftswesen.

Am Montag trat der Bundesausschuß des Afa-Bundes in Berlin zu seiner vierten Sitzung zusammen. Zum 1. Punkt der Tagesordnung, „Afa-Bund und Gemeinwirtschaft", sprach Genosse Paul Lange. In kurzen Zügen schilderte er die historische Entwicklung der Genossenschaftsbewegung. Ueber die Bedeutung der Volksfürsorge sprach ihr Geschäftsführer, Genosse Friedrich Lesche. Der Bundesausschuß nahm nach eingehender Diskussion eine Entschließung an, womit alle Gewerkschaftsmitglieder verpflichtet werden, sich die Förderung der Genossenschaftsbewegung und der von den Gewerkschaften und Genossenschaften ins Leben gerufenen Institute (Volksfürsorge, Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Eigenhilfe, Bauhütten) aufs eifrigste angelegen sein zu lassen.

Die einmalige Beihilfe für die Reichs- und Staatsarbeiter.

Die Regelung der vom Reichstag und Preußischen Landtag bereits beschlossenen einmaligen Beihilfe für die Reichs- und Staatsarbeiter wird voraussichtlich kommenden Mittwoch erfolgen. Da die Arbeiter im Tarifverhältnis stehen, sind besondere Verhandlungen mit den in Frage kommenden Organisationen notwendig.

Sozialdemokratische Gewerkschaftsmitglieder!

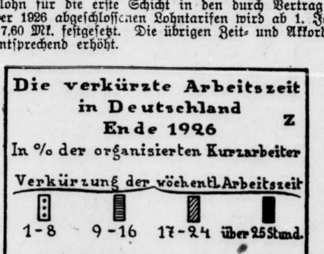
Am Donnerstag, dem 16. Dezember, abends 8 Uhr, findet im „Volkspark eine Versammlung der sozialdemokratischen Gewerkschaftler statt, in welcher der Genosse Reinhold Schönlank über das Thema **„Die Krise und ihre Einwirkung auf Wirtschaft, Staat und Gewerkschaften"** sprechen wird.

Wir erwarten zahlreiche Beteiligung.

Agitationskommission der freien Gewerkschaften
(Amsterdamer Richtung).

In der Lohnbewegung der sächsischen Textilarbeiterschaft stehen die Dinge im Augenblick auf des Messers Schneide. Greift das Reichsministerium nicht ein, dann ist ein Großkampf in Sachsen, der 400 000 Textilarbeiter umfaßt, unvermeidlich. Die Arbeiterschaft hat eine Lohnerhöhung von 15 Prozent gefordert, ferner die Beseitigung der Ortsklasse II und Abtrennung des thüringischen Weberbezirks vom sächsischen Tarifgebiet. Sämtliche Forderungen sind von den Unternehmern abgelehnt worden; sie wollen die Verlängerung des Lohnvertrags bis 31. Dezember 1927.

Beilegung des Lohnstreiks im Hamburger Hafengebiet. Der Lohnstreit im Hamburg-Altonaer Hafengebiet ist durch Verhandlungen vor dem Hamburger Schlichter beigelegt worden. Der Werktagslohn für die erste Schicht in den durch Vertrag vom 16. Oktober 1926 abgeschlossenen Lohntarifen wird ab 1. Januar 1927 auf 7,60 Mk. festgesetzt. Die übrigen Zeit- und Akkordlöhne werden entsprechend erhöht.



Diese Statistik zeigt am besten, wie nötig ein Arbeitszeitgesetz ist, wieviel Arbeiter nur in verkürzter Arbeitszeit arbeiten können, während andere Ueberstunden machen müssen. Oben ist die Zahl der gekürzten Arbeitsstunden angegeben, unten auch die Prozentzahl der Arbeiter, die nur mit Verkürzung arbeiten. Es arbeiten also in der Produktionsmittel-Industrie 36,7 Prozent mit 9 bis 16 Stunden Verkürzung, 30,4 Prozent mit 1 bis 8 usw.

Sport und Spiel.

2. Kreis (ATSB.), 6. Bezirk

Handball

Spiele für 19. Dezember.

I. Klasse.

3 Uhr Fichte (Halle) — Schwimmer (Halle) (Schaaf-Wörmlitz)
3 „ ASC. — Fichte II Diemitz (Eck-Diemitz)
10 „ Fichte (Ammendorf) — Kanena (Wolter-Othello)
2 „ Frisch Auf — ABB. (Perl-Minerva)
10 „ Wörmlitz — Sportluft (Richter-ASC.)

II. Klasse.

1 Uhr Seeben I — Minerva II (Sportluft)
12 „ Schwimmer (Ammendorf) — Atlas (Fichte, Ammendorf)
½1 „ Diemitz I — ASC. II (Fichte)
½2 „ Fichte III — 09 I (Schwimmer, Halle)
1 „ Frisch Auf II — Othello II (ABB.)
3 „ Wörmlitz II — Schafstedt I (Fichte)
3 „ Adler II — Peißen I (Wörmlitz)

Sportlerinnen.

½2 Uhr Kröllwitz — Othello Diemitz (ASC.)
10 „ Viktoria — Sportluft (Wörmlitz)
2 „ ASC. — Minerva Diemitz (Diemitz)
11 „ Wörmlitz — Schwimmer (Sportluft)

Jugend.

10 Uhr Fichte I — Schwimmer II (Frisch Auf)
11 „ Othello — Kanena (Schwimmer, Ammendorf)
10 „ Fichte II — 09 I (Othello)

Schüler.

12 Uhr Seeben — Minerva (Giebichenstein)
11 „ Minerva I — Fichte I Diemitz (Diemitz)
10 „ Othello I — Frisch Auf I (Atlas)
9.40 „ Othello II — ASC I (Adler)
9 „ Othello III — ASC. II (Adler)
9 „ Wörmlitz — Giebichenstein (Fichte, Ammendorf)
10 „ Othello — Fichte (Schülerinnen) Diemitz (Minerva).

Adolf Werge, Obmann.

16. Kreis (ATSB.), Märkische Spielvereinigung

7. Bezirk. Berichtigung: In dem am 9. Dezember (Nr. 286) unter Naundorf b. L. veröffentlichten Berichte Serienspiel Naundorf I — Sparta I (Stauvitz) muß es heißen: „Ein gewagter Vorstoß der Stürmerreihe läßt N. — nicht St., kurze Zeit später durch Flachschuß in Führung gehen. Bis zur Halbzeit nochmals ein einwandfreies Tor für N. — nicht St." usw.

Fußballspiel-Ergebnisse: Costebrau I schlug Zschornegosda I 5:1. Minerva I — Herzberg I 4:0. Naundorf II — Ruhland I 1:1. Gorden I — Turn- und Sportvereinigung Naundorf II 3:0. Sparta (Stauvitz) — Gohra 3:0. — Minerva I stand in Ruhland der ersten Elf des dortigen Vereins im Serienspiel gegenüber. Das Resultat entspricht ungefähr dem Spielverlauf. Während Minerva kurz nach Spielbeginn durch ein Selbsttor des Ruhländer Verteidigers in Führung ging und in der gleichen Halbzeit nochmals billig zu einem weiteren Erfolg kam, war Ruhland nach Seitenwechsel tonangabend. Eine kritische Situation vor dem Minerva-Tor wurde als Ausball gewertet. Ruhland kam 15 Minuten vor Schlußpfiff trotzdem zum Erfolg, konnte aber bis zum Abschluß nichts Zählbares buchen. Resultat 2:1 für Minerva. Die Kombination und einiges Zusammenspiel wurden durch den schlüpfrigen Boden unterbunden. — Askania I (Mückenberg) stand im Serienspiel Komet (Zschornegosda) gegenüber und wurde mit einem 4:0-Resultat für Komet geschlagen.

Serienspiele am 19. Dezember.

1. Klasse: Sparta I (Stauvitz) — Adler I (Lautawerk) nachm. 1 Uhr (Hertha-Nebesdorf). Hertha I — Senftenberg 2 I nachm. 2 Uhr (Calau)
2. Klasse: Minerva I (Grünewalde) — Frisch auf I (Dreska) nachm 2 Uhr (Askania-Mückenberg).
3. Klasse: Costebrau II — Senftenberg 2 II nachm. 2 Uhr (Askania) Sparta II (Stauvitz) — Crinitz I (in Crinitz) nachm. 1 Uhr (Neu-Hellas)
Jugend-Klasse: Freie Turn- und Sportvereinigung Naundorf b. L. — Komet (Zschornegosda) nachm. 2 Uhr (Bockwitz). — Zurückgezogen ist Gorden II. Die nächsten Spiele finden am 9. Januar 1927 statt.

DZ

Arbeiter-Keglerbund. Bezirk Halle

Ortsgruppe Halle.

Am 5. Dezember trafen im „Volkspark" in Halle Zschortau und Halle-Süd im Retourspiel zusammen. Für Zschortau war es etwas Neues, auf Doppelbahnen zu spielen. Halle-Süd mußte sich tüchtig ins Zeug legen, um den Sieg in Halle zu behalten. Zschortau ging gut aus sich heraus, konnte aber eine Niederlage von 17:3 nicht verhindern.

Vorrundenspiel um die Kreismeisterschaft.

Im zweiten Vorrundenspiel um die Fußballmeisterschaft des 11. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes siegte Germania 1 (Rüstringen-Wilhelmshaven, Meister des 1. Bezirks) über Bremerhaven 93 I (Meister des 5. Bezirks) mit 3:1 (2:0).

Hallensportfest in Berlin.

Am 9. Januar 1927 veranstaltet die Leichtathletik-Vereinigung des 1. Kreises ein Hallensportfest in der Berliner Autohalle am Kaiserdamm. Neben Rennen der Arbeiterradfahrer und einem Handball-Auswahlspiel sieht die Ausschreibung, die für alle Bundesmitglieder offen ist, u. a. folgende Wettkämpfe vor: Männer: 60-Meter-Einzellauf, 60-Meter-Hürden-, 1500-Meter-Einzel-, 3000-Meter-Mannschaftslauf (5 Mann). Frauen: 60-Meter-Lauf (a) Jahrgang 1911 bis 1913, b) Jahrgang 1910 und älter), 1000-Meter-Lauf (nur Jahrgang 1910 und älter). Jugend: 300-Meter-Lauf (Jahrgang 1911 bis 1913), 60-Meter-Lauf, 800-Meter-Lauf (Jahrgang 1909 bis 1910). Meldungen nimmt E. Lippert, Berlin-Rummelsburg, Mozartstr. 7, bis zum 29. Dezember 1926 entgegen.

Städte-Fußballkämpfe in Pommern.

Die Leitung des Stettiner Bezirks des Arbeiter-Turn- und Sportbundes beabsichtigt, im Laufe des Jahres 1927 mehrere Städte-Fußballkämpfe zu veranstalten. In Aussicht genommen sind Treffen mit Mannschaften von Berlin, Dresden, Chemnitz, Leipzig, Halle, Magdeburg, Breslau, Forst und Hamburg.

Vereinsmitteilungen

Freie Turn- und Sportvereinigung Naundorf b. Lauchh. Generalversammlung am Sonnabend, dem 18. Dezember, im Vereinslokal abends 7½ Uhr. (8266

Verantwortlich für Politik Wirtschaft u. Feuilleton: H. O. H. Schulz; für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kasparek; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für Sport Rundfunk und Jugend: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilh. Herzig sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H. Harz 42/44.

Endlich gefunden! Ein Heilmittel für Asthma.

Ein bekannter Arzt will dies allen Leidenden in Halle a. S. beweisen.

„Ich wünsche, daß jeder Asthmatiker hierorts (oder in der Tat jeder Asthma-Leidende in ganz Deutschland) meine Behandlung gänzlich auf meine Kosten und mein Risiko erprobe" — dies kündigt Dr. R. Schiffmann allen Leidenden an. Er sagt weiter: „Wie heftig auch immer die Anfälle oder wie hartnäckig ein Fall von Asthma sei, und wie lange man auch über das Leiden klage, Asthmador-Zigaretten schaffen sofortige Linderung, gewöhnlich in 10 bis 15 Sekunden, stets jedoch innerhalb ebensovieler Minuten." Er weiß, was das Mittel für Tausende von Asthmatikern getan hat, die es schon verzweifelt aufgegeben hatten, irgendwelche Linderung zu finden. Um daher auch diejenigen zu überzeugen, die bisher sein Mittel und dessen ausgezeichnete Wirkung noch nicht erprobten, hat er besondere Vorsorge getroffen, alle Apotheken hierselbst (wie auch in allen anderen Städten Deutschlands) — insgesamt 6139 Apotheken — mit Proben von Asthmador-Zigaretten (in Aluminium-Taschenetui) zu versehen zwecks Gratis-Abgabe morgen oder übermorgen, wobei nicht eine einzige Apotheke vergessen wurde. Der Asthma-Leidende braucht daher nur bei seinem gewohnten Apotheker, hierselbst oder auswärts, vorzusprechen, um die Gratisprobe zu erhalten. — Solch ein tatsächlicher, persönlicher Versuch wird den überzeugendsten Beweis von Dr. Schiffmanns Behauptung erbringen und ist der einzige Weg, um das Vorurteil Tausender von Asthmatikern zu überwinden, die bisher vergeblich Linderung suchten. — Sollte jemand aus irgendeinem Grunde keine Probe erhalten können, so wird ihm solche umgehend per Post übersandt, wenn er seinen Namen und volle Adresse (nebst 10 Pf. in Briefmarken für Porto) an Dr. R. Schiffmanns Niederlage, die Viktoria-Apotheke, Berlin SW 48, Friedrichstraße 19, einsendet. (8005

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261214-16/fragment/page=0005

Kunst, Wissenschaft, Leben

Was ist Photogrammetrie?

Vom Flächenbild zum stereoskopischen Bild. / Die neue Vermessungsmethode. / Eine Errungenschaft für alle Wissensgebiete. / Der internationale Kongreß in Berlin.

Die räumliche Wahrnehmung der uns umgebenden Welt verdanken wir unseren beiden Augen. Sie stellen gewissermaßen zwei Bildkammern dar, die die von den Gegenständen ausgehenden Strahlen in zwei verschiedenen Richtungen durch die beiden Augenlinsen auf die lichtempfindliche Schicht, die Netzhaut, werfen. Die photographische Aufnahme vermag nur eine Flächenwirkung zu erzielen, und um unsere Photographien stereoskopisch zu machen, müssen wir sie in zwei verschiedenen Bildern durch zwei Linsen besonderer Anordnung in unser Auge gelangen lassen. Aber es ist andererseits gelungen, durch an zwei verschiedenen Orten betätigte Bildkameras eine stereoskopische Aufnahme des Geländes zu bewirken, was heute am günstigsten durch eine Aufnahme vom Flugzeug aus erfolgt. Sinnvolle Maschinen ermöglichen es, durch ihre Betrachtungseinrichtung (die beiden Fliegerbilder) das aufgenommene Gelände räumlich zu zeigen. Damit ist die Geländeaufnahme, die man schon seit Jahrzehnten zu allerhand Zwecken, zu militärischen, technischen und wirtschaftlichen, übte, in ein neues bemerkenswertes Stadium getreten, und besonders hat dadurch die Vermessung der Länder, die nach dem bisherigen geodätischen Verfahren auf dem Lande ein gewaltiges Stück Arbeit darstellte, eine ungeheure Erleichterung erfahren, indem man sie statt der Triangulation heute mit dem Flugzeug durch photographische Maschinen vollzieht. Die durch diese genauen photographischen Aufnahmen erzielten Bilder sind derart exakt, daß man eine genaue räumliche Aufnahme des Geländes vornehmen kann. Zur geodätischen Vermessung des ehemaligen österreichisch-ungarischen Staatsgebietes von 650 000 Quadratkilometer Fläche waren 82 Jahre erforderlich. Heute kann man mit der Flugzeugphotographie, d. h. der Photogrammetrie, in kaum einem Zehntel dieser Zeit diese Arbeit leisten; man ersieht daraus, in wie kurzer Zeit örtliche Aufnahmen auf ganz ebenen Geländen vorgenommen werden können.

Von diesem außerordentlichen Fortschritt der Geländeaufnahme vom Flugzeug aus weiß man in weiteren Kreisen noch recht wenig, und so ist es mit Freude zu begrüßen, daß die Internationale Gesellschaft für Photogrammetrie ihren zweiten internationalen Kongreß vom 21. bis 26. November in Berlin abhalten konnte. Der um die Photogrammetrie hochverdiente Professor Dolezal aus Wien konnte den Kongreß mit einem Vortrag über die Bedeutung der Photogrammetrie in Technik und Wirtschaft eröffnen. Wichtige Themata, welche die Forst- und Landwirtschaft angehen, wurden behandelt, ebenso die neuesten Erfindungen auf diesem Gebiete gezeigt, in denen Deutschland mit den Erfindungen zweier Apparate von Hugershoff, Gafner, Bauersfeld an erster Stelle steht, die sich besonders um die Autokartographie große Verdienste erworben haben. Eine Anzahl von wissenschaftlichen Betrieben, wie das Geodätische Institut und das Magnetisch-Meteorologische Observatorium in Potsdam konnte ihre Einrichtungen zeigen, ebenso die Meßbildanstalt und die ständige Ausstellung des Reichsamts für Landesaufnahme. Außerdem fand eine eigene, vom In- und Auslande mit Bildern, Karten und Geräten reichlich beschickte Ausstellung statt. Die Photogrammetrie, die Verwendung von Lichtbildern zu Meß- und Kartenzwecken auf den verschiedensten Gebieten der Technik und Wissenschaft betreffen die Anthropologie, Astronomie, Architektur, Militärwissenschaften, Geologie und Geodäsie, ebenso die Meteorologie; aber sie kommt nicht weniger auch für die Kriminalistik, ja selbst für den Arzt, in Betracht, der heute durch Röntgenbildmessung die Lage der Fremdkörper mit absoluter Genauigkeit stereometrisch feststellen kann. Der Architekt kann sich nach prospektivischen Regeln aus Bildern entwickelte Pläne vom Bauwerk verschaffen, wie sie schon seit langem die Meßbildanstalt sammelt. Dem Kriminalisten steht die Photogrammetrie mit Tatbestandsausmessungen zur Verfügung. Der Geodät erhält durch die Flugzeugphotographie Gebirgsvermessungen, die sonst nur überaus mühevoll zu beschaffen waren. Vor allem aber werden sich die Ergebnisse der jetzt weitere Kreise ziehenden Wissenschaft in einer weitgehenden Verbesserung unserer Karten und Atlanten geltend machen, da der Uebergang vom Flächenbild zum stereoskopischen Bild eine Bereicherung und Verlebendigung unseres Sinnes- und Vorstellungslebens bildet, wie man es bisher kaum zu ahnen vermochte.

Neue Hilfsmittel zur Auffindung von Bodenschätzen.

Um heute Bodenschätze im Innern der Erde aufzufinden, sind keineswegs mehr die früher üblichen, kostspieligen Erdbohrungen notwendig. Eine Anzahl feiner physikalischer Meßmethoden, die auf den Fernwirkungen der Lager beruhen, erlauben genaue Ermittlungen, ohne daß man gezwungen wäre, Bohrungen vorzunehmen. Man kann heute Lager magnetisierbarer Gesteine aus der Ferne erkennen und die Grenzen verschiedener Gesteine auf Grund der Messungen radioaktiver Strahlungen ermitteln. Auch durch Beobachtung der Ausbreitung elektrischer Ströme und Wellen im Inneren der Erde werden wertvolle Rohstoffe aufgefunden. Glaubte man früher den sensitiven Menschen als Wünschelrutengänger allein in der Lage, solche Ermittlungen durchzuführen, so kann man sagen, daß das oft genug trügerische Gefühl durch noch empfindlichere physikalische Apparate ersetzt worden ist. Neuerdings ist es nun dem Bochumer Seismologen Dr. Mindrop gelungen, einen Apparat zu konstruieren, der mit besonderer Zuverlässigkeit das Auffinden von Kohlen-, Erz- und Oellagerstätten erlaubt. Dazu soll bemerkt werden, daß es schon im Jahre 1912 einigen Physikern der Physikalischen Werkstätten in Göttingen gelang, elektrische Aufschlußarbeiten im Bergbau durchzuführen. Nicht minder interessant sind in ihren Erfolgen die vor mehr als zehn Jahren durchgeführten Krönkeschen Expeditionen nach Deutsch-Südwestafrika, um mittels elektrischer Wellen nach Wasser zu suchen. Nach den erzielten Resultaten darf es als gesichert gelten, daß unter Zuhilfenahme elektrischer Wellen Wasseradern auch in der Tiefe festgestellt werden können.

E. Schild.

Der amerikanische Theaterkönig gestorben. Mit Jules E. Kastbaum, der soeben in einem Neuyorker Krankenhaus an den Folgen einer schweren Operation gestorben ist, geht eine der populärsten und einflußreichsten Persönlichkeiten im amerikanischen Theaterwesen dahin. Kastbaum konnte auf eine echt amerikanische Laufbahn zurückblicken. Er begann als Verkäufer von Programmzetteln und hatte sich nach zwanzigjähriger Lebensarbeit an die Spitze der Stanley-Gesellschaft geschwungen und leitete 261 Kinotheater, die über das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten sich verteilten. Mr. Kastbaum, der alter von 54 Jahren erreicht hatte, kam mehrmals im Jahre nach Europa und war an der Cote d'Azur und in dem französischen Modebad Deauville eine bekannte Erscheinung. Dort hatte er sich noch im letzten Sommer aufgehalten und dadurch viel von sich reden gemacht, daß er mehreren Amerikanern die Rückreise bezahlte, die im Roulette-Spiel ihre ganze Habe verloren hatten.

Weihnachtsschaufenster einst und jetzt.

Von August Aldringer.

Es war an einem schönen Tag des Jahres 1580, als es vor dem Hause des ehrsamen Münchener Schuhmachermeisters Franz Xaver Hintermeier einen ungeheuren Menschenauflauf gab. Wer sich vordrängte, konnte sehen, daß neben der Haustür ein zierlich geschnitzter, rot und weiß bemalter Glaskasten hing, in dem niedliche goldene und silberne Kinderschuhe ausgestellt waren. So etwas Seltsames hatte man in München bis dahin noch nicht gesehen. Aber die Freude der neugierigen Leute dauerte nicht lange: schon nach kurzer Zeit beschwerten sich Bürgerschaft und Handwerksmeister wegen der auffallenden Zurschaustellung, durch die Hintermeier anderen Meistern die Kunden wegfange. Bald darauf war der Kasten verschwunden. Der Magistrat hatte seine Entfernung angeordnet, weil ein braver Handwerker es nicht nötig habe, seine Ware auf so ungewöhnliche Art feilzubieten.

Wenn man die modernen Schaufenster betrachtet, jene Schaustellungen, in denen dekoratives Können mit einem erlesenen Geschmack und künstlerischem Farben- und Formensinn wetteifert, begreift man es nur schwer, wie sich aus einem Handel, dem enger Kastengeist selbst den einfachsten Fortschritt untersagte, unser neuzeitliches Geschäftswesen überhaupt hat entwickeln können. Denn der Münchener Brauch stellte damals keine Ausnahme dar. Wollte ein Geschäftsmann dem Aeußeren seines Unternehmens eine neue Note geben, so hatte er immer mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, denn das Gesetz hatte für jede Art der Ausbreitung gewisse Begrenzungen vorgeschrieben. So setzte z. B. das Münchener Stadtrecht aus dem Jahre 1489 sogar ein Breitenmaß bei der Ladenfenster und -eingänge überwölbenden kleinen Dächer fest, die nicht breiter als höchstens einen halben Meter sein durften. In Paris war es auch nicht besser. Im Jahre 1554 erschien eine Verordnung, nach der außerhalb eines Ladens kein Gestell oder dergleichen zum Auslegen von Waren angebracht werden durfte. Noch im Jahre 1811 durften die Schaufenster der Pariser Fleischer und Wurstländler nicht höher als zwei Meter sein, und fünfzig Jahre später gab es wieder neue Gesetze, die bestimmten, wie ein Schaufenster beschaffen sein mußte. Und wie einfach sahen erst die kleinen Läden im alten Paris aus! In finsteren, engen Räumen wurde gleichzeitig verkauft und gearbeitet, und wer seine Waren ausstellen wollte, dem blieb nichts anderes übrig, als sie auf Tischen im schmalen Hausgang bis zur Treppe auszulegen.

Die Engländer, als gute Kaufleute, waren in dieser Hinsicht wesentlich großzügiger. Was sich in den englischen Städten an alten Läden erhalten hat, zeigt ebenso ansprechende wie praktische Anlagen zur Ausstellung der Waren. Vor allem war es den englischen Kaufladenbesitzern darum zu tun, daß die Waren im Laden auch von außen gesehen werden konnten. Als man größere Glasscheiben, als es die bleigefaßten Butzenscheiben waren, herzustellen verstand, begann man auch die Ladenfenster zu vergrößern. In Shrewsbury kann man noch einen solchen Laden aus dem 16. Jahrhundert sehen, der verhältnismäßig große Fenster mit höchster gotischer Spitzbogenwölbung besitzt, durch die man alles sehen konnte, was es im Laden zu kaufen gab. Schaufenster im eigentlichen Sinne des Wortes waren diese Fenster freilich noch immer nicht, aber schon hundert Jahre später gab es zahlreiche Geschäfte mit ziemlich großen Fenstern, hinter denen die Waren aufgestellt waren, so daß man sie von der Straße aus genau und aus nächster Nähe sehen konnte. In dem Städtchen Much-Wenlock und in Oxford haben sich mehrere dieser alten Geschäfte aus dem 17. Jahrhundert bis heute erhalten; verkauft wurde in diesen Läden, namentlich in den Lebensmittelgeschäften, nicht innerhalb des Ladens, sondern durch eine der Fensteröffnungen auf der Straße.

Ziemlich langsam ging auch in Deutschland die Entwicklung des Schaufensters vor sich. Zuerst legte man die Waren in die kleinen, vielfach geteilten Fenster, durch die der Laden- und Arbeitsraum spärliches Licht erhielt. Aber an eine gefällige Anordnung der Stücke dachte damals noch kein Mensch. Hatte der Schneider einen Rock vollendet, so legte er ihn einfach auf ein paar Tage ins Fenster, damit ihn jeder sehen konnte; das war aber auch alles, was an Reklame erinnerte, und ebenso machten es die übrigen Handwerker, sofern ihre Läden überhaupt Straßenfenster besaßen. Wandel und Fortschritt in der Fabrikation der Glasscheiben schufen jedoch auch hier mit der Zeit andere Verhältnisse. Immer größer wurden die Schaufenster, immer klarer das Glas, und damit erwachte auch das Verständnis für eine ansprechende Anordnung der Ware hinter der spiegelnden Scheibe. Im 18. Jahrhundert findet man den Brauch, das große Ladenfenster ausschließlich als Warenschau zu verwenden, fast in allen deutschen Städten eingeführt, aber zwischen dem Fenster, hinter dem die Waren sein säuberlich und akkurat nebeneinander hingelegt waren, und dem modernen Schaufenster mit seiner geschmackvollen Anordnung besteht immer noch ein gewaltiger Unterschied. Vor allem fiel es keinem Ladenbesitzer ein, seinem Schaufenster zur Weihnachtszeit besondere Beachtung zu schenken. Das lag allerdings, namentlich in den größeren Städten, hauptsächlich daran, daß sich das eigentliche Weihnachtsgeschäft viel weniger in den Läden als auf dem Weihnachtsmarkt abspielte. Auf dem Weihnachtsmarkt konnte man so ziemlich alles kaufen, was man zum Fest brauchte, auf dem Leipziger Weihnachtsmarkt sogar auch Möbel; daher pflegte das große Publikum seinen Weihnachtsbedarf fast immer nur auf dem Markt zu decken. So besaß das Weihnachtsfest für den kleinen Ladenbesitzer jedenfalls kaum eine solche Bedeutung, daß er sich zu einer besonderen festlichen Aufmachung seiner Schaufenster veranlaßt gefühlt hätte. Dazu kam, daß die meisten Geschäfte ihre Waren hauptsächlich durch das Zeitungsinserat ankündigten. Erst in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts sind die ersten Anfänge des Weihnachtsschaufensters zu erkennen; aller Wahrscheinlichkeit nach war englischer Einfluß dabei wirksam. In England hatte man damit begonnen, die Schaufenster um die Weihnachtszeit mit beerenvollen Stechpalmenzweigen zu schmücken; besonders die Lebensmittelhändler legten ihre Weihnachtsvorräte möglichst auffallend und appetitreizend in ihren Fenstern aus.

Großen Aufschwung nahm das Weihnachtsgeschäft und damit auch die Ausstattung des Weihnachtsschaufensters, als sich das Warenhaus zu entwickeln begann. Die ersten Magazine waren in England und Amerika schon in den vierziger Jahren entstanden; Paris folgte im Jahre 1855 mit der Gründung seines Grand Magasin du Louvre, und in den siebziger und achtziger Jahren wurden auch in Deutschland die ersten Kaufhäuser ins Leben gerufen. Längst gab es die prächtigen Spiegelscheiben, und nun wurde in den großen Magazinen die ganze Vorderfront auf Eisenstützen gestellt, die mit den gewaltigen Spiegelscheiben durchsichtige Mauern bildeten, so daß die Schaufenster nunmehr zu einem Raum wurden, der eine förmliche Einrichtung forderte. Kurz darauf hielt die elektrische Glühlampe ihren siegreichen Einzug und gestattete hellste Beleuchtung bis zum raffiniertesten Beleuchtungseffekt. Einmal wird auch das Spiegelglasfenster nicht mehr genügen, und man wird Fenster aus Quarzglas herstellen, das die Eigenschaft besitzt, auch die ultravioletten Strahlen des Lichtes durchzulassen.

Was heute das Weihnachtsfenster der Großstadt bietet, ist nicht nur eine Ausstellung der Waren, sondern auch ein treues Abbild des Kulturfortschrittes. Das Schaufenster von heute will den Geschmack bilden, will Moden schaffen und Neues anregen. Die aparten Farbenzusammenstellungen, die originelle Ausnutzung des Raumes und die malerische Wirkung aller Dinge, die ein solches Schaufenster birgt, gewähren nicht zuletzt auch künstlerische Befriedigung. Das moderne Weihnachtsschaufenster ist daher heute mehr als ein bloßes Mittel der Kundenwerbung.

Woher stammt das Wort „chic"?

Der berühmte Maler David unterhielt eine Schule für aufstrebende Talente, deren Unterricht er sich sehr hoch bezahlen ließ. Wenn jedoch ein Schüler, der Begabung verriet, von armen Eltern stammte, verzichtete er auf jedes Honorar. Unter diesen vom Glück weniger begünstigten jungen Leuten befand sich ein gewisser Chicque, der Sohn eines Fruchthändlers. Die Skizzen des kaum sechzehnjährigen Jünglings gefielen dem Meister nicht minder als seine Studien in Oel, und David faßte für seinen Schüler eine außerordentliche Vorliebe. „Du bist die Zierde meiner Schule und wirst mir noch sehr viel Ehre machen," sagte er jedesmal, wenn ihm Chicque eine neue Arbeit vorlegte. Aber das Schicksal wollte es anders; der junge Mann starb mit achtzehn Jahren und David trug schwer an diesem Verlust. Er konnte den hoffnungsvollen Jungen nicht vergessen, und sooft ein Schüler ihm einen schlechten Entwurf vorlegte, sagte er zu ihm: „Das ist nicht Chicque; der würde es anders gemacht haben." Wenn er aber eine wirklich gelungene Skizze zu sehen bekam, äußerte er befriedigend: „Wahrhaftig, das ist echter Chicque!" Diese Gewohnheit, ein künstlerisches Werk zu beurteilen, wurde auch unter den Schülern üblich, die seitdem stets von einem guten Werk sagten: „Das ist Chicque" und von einem schlechten: „Das ist nicht Chicque." Aus dem Meisteratelier Davids nahm dieses Wort seinen Weg in die Oeffentlichkeit, in die Kaffeehäuser und Kneipen, wo die Künstler verkehrten; auf diesem Wege verlor der Name seine letzten drei Buchstaben und verbreitete sich als „chic" immer weiter und erlangte so seine heutige Beliebtheit.

Räuberromantik am Schwarzen Meer

Lange Zeit war der berüchtigte Bandit Kosta der Schrecken der Schwarzmeerküste. Dieser sagenhafte Räuber verübte jahrelang ungestraft die verwegensten Ueberfälle. Er hatte nicht weniger als sieben schöne Frauen geraubt und in den Bergen einen richtigen Harem eingerichtet. Kosta war so stark, daß er, wie die Leute erzählten, das Postauto, das an der Schwarzmeerküste verkehrte, mit einer Hand zum Stehen brachte. Einmal überfiel er mit vier Genossen ein vollbesetztes Automobil. Als sich die Insassen zur Wehr setzen wollten, sagte ihnen Kosta: „Für jeden Schuß werde ich einen von Euch ins Meer stürzen." Keiner hatte den Mut, den Kampf mit dem berühmten Räuber aufzunehmen, und so konnte Kosta mit 120 000 Rubeln Beute das Weite suchen. Der Räuber war unsichtbar und allwissend. Er tauchte bald in der einen, bald in der anderen Stadt auf, besuchte Lokale und erfuhr selbst die Neuigkeiten, die für ihn von Wichtigkeit waren. Vor einiger Zeit wurde er aber in dem Kaffeehaus einer kleinen Küstenstadt von einem seiner Opfer erkannt. Dem Manne gelang es, unbemerkt das Lokal zu verlassen und die Miliz zu benachrichtigen. Diesmal mußte Kosta daran glauben. Er wurde gefangen genommen, gefesselt und unter starker Bewachung ins Gefängnis gebracht. Ein Korrespondent der „Roten Zeitung" wohnte zufällig der Gefangennahme bei. Zu seiner großen Verwunderung sah er einen mageren, schmächtigen Mann vor sich. Der Räuber sprach kein Wort, sondern spuckte bei jeder Frage verächtlich aus. Die Bewohner der Schwarzmeerküste sind felsenfest überzeugt, daß es ihrem Helden gelingen wird, sich zu befreien.

Korinthen als Benzinersatz.

Die Korinthen oder kleinen Rosinen, die getrockneten roten oder blauen Beeren einer kleinfruchtigen, kernlosen Spielart des gemeinen Weinstocks, die nur in Griechenland, und auch dort nur auf den Inseln Zante, Kephallonia und Ithaka sowie am Golf von Korinth bis Petras, gedeiht, finden trotz ihrer winzigen Größe die verschiedenartigste Verwendung. Wurden doch sogar während des Weltkrieges in Griechenland Automobile mit Oel betrieben, das aus destillierten Korinthen gewonnen war, und noch heute brennen auf den Straßen Griechenlands Lampen, die mit Korinthenöl gespeist werden. Daß aus den Korinthentrauben auch ein süßer Wein gewonnen wird, ist bekannt. Aber auch in anderen europäischen Ländern werden die kleinen Korinthen in der Bäckerei verbraucht, wird durch Zusatz von Sprit und Zucker aus Korinthen Wein hergestellt. In Griechenland bildet die Korinthe als Brot ein wichtiges Nahrungsmittel der ärmeren Volksklassen und dient auch als wertvolles Futtermittel für Rinder und Pferde. Allerdings muß dieses Futter mit Vorsicht verwendet werden. Denn der Alkoholgehalt der Trauben ist so stark, daß Pferde, die man zweimal am Tage mit den Rückständen füttert, völlig betrunken werden und nach der dritten Mahlzeit für jede Arbeit völlig unbrauchbar sind. Für Griechenland bildet die Korinthe ein wirtschaftlich überaus wichtiges Produkt.

Englischer Humor.

Ein Kavallerist, dessen Pferd krank war, hatte ein Rezept vom Tierarzt bekommen. Zwei Stunden später kam der Mann leichenblaß wieder zu dem Arzt gestürzt, und rief ihm entgegen: „Herr Doktor, es geht mir so schlecht! Das Pulver hat mich beinahe umgebracht." — „Das Pulver?" fragte der Arzt zurück. „Habe ich Ihnen denn nicht gesagt, daß Sie es in eine Röhre schütten, deren eines Ende dem Pferd ins Maul stecken, und das Mittel sodann dem Tier in den Schlund blasen sollten? Keineswegs aber habe ich Ihnen doch angegeben, daß Sie selbst das Pulver schlucken sollten!" — „Das habe ich auch alles getan, Herr Doktor! Ich tat das Pulver in die Röhre und steckte sie dem Pferd ins Maul, aber das elende Biest blies zuerst!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262192612 14-16/fragment/page=0006